

**Sic et Non.** [[www.sicetnon.org](http://www.sicetnon.org)]

**Klaus Peter Müller**

## **Rationalität und Erfahrung. Bemerkungen zur pragmatischen Methode**

### **Bedeutung der Erfahrung.**

In seinem Buch 'Der Pragmatismus' schreibt William James in Bezug auf die Wahrheit:

„Es gibt nirgends ein 'Heim' als in der endlichen Erfahrung, aber die endliche Erfahrung als solche, die hat kein Heim.“<sup>1</sup>

Dieser Satz liest sich wie ein Sinnspruch, der so manchen Torbogen schmücken könnte. Bei einem Heimkehrer jedoch, der meint, nunmehr nach mühsamer und langer Irrfahrt endlich zu Hause zu sein, dürfte er allerdings wohl eher ein Kopfschütteln auslösen. Bei einem anderen wird der Gedanke an eine unendliche Erkenntnisbewegung, der sich in diesem Satz ausdrückt, eher Unbehagen auslösen. Die Vorstellung von Prozessen, die keinen Abschluss kennen und die sich in der Moderne in allen möglichen Formen aufdrängt, steht nicht nur für den Aufbruch in eine neue Zeit, sondern auch für eine drohende Unruhe.<sup>2</sup> Als Bild drückt dieser Satz die pragmatische Interpretation des Denkens als Irrfahrt aus und das ist nicht eine Irrfahrt, die ihr glückliches Ende schon kennt, sondern vielmehr eine Reise in eine offene Zukunft.

Das pragmatische Bild beschreibt eine andere Form der Odyssee als die des Homer. In ihm drückt sich der moderne Mensch aus, dessen Selbstverständnis auch als utopisch charakterisiert werden kann, weil er überall und nirgends zu Hause ist.<sup>3</sup> Nach der Auffassung von Helmut Plessner ist die moderne Welt kein Kosmos mehr und daher eine Welt, die kein Heimweh mehr kennt, weil sie kein Zuhause mehr ist.<sup>4</sup> Wir haben kein Land mehr, wo wir heimisch sind, wird Friedrich Nietzsche in 'Der Wille zur Macht' schreiben.

---

<sup>1</sup> James, William, Der Pragmatismus, Hamburg 1994, S.166

<sup>2</sup> Vgl. Blumenberg, Hans, Arbeit am Mythos, Frankfurt am Main 1981, S. 398

<sup>3</sup> Vgl. Koselleck, Reinhart, Kritik und Krise, Frankfurt am Main 1973, S. 1

<sup>4</sup> Vgl. Plessner, Helmut, Über die gesellschaftlichen Bedingungen der modernen Malerei, in: ders., Diesseits der Utopie, Frankfurt am Main 1974, S. 117

Der Satz von William James liest sich wie eine Aufforderung für das Denken, sich den Bedingungen einer veränderten Welt anzupassen. Er enthält in Kurzform das philosophische Programm des Pragmatismus. Das Denken wird als eine Bewegung verstanden: Es wird zu einer Reise zurück zur Erfahrung, ohne selbst ein Ende zu kennen. Vorausgesetzt wird, dass das Gegenteil in den traditionellen philosophischen Vorstellungen der Fall war, weil eine zweite unveränderliche Welt neben der Welt der endlichen Erfahrung angenommen wurde, die das Maß aller Dinge war.

Für die Philosophie des Pragmatismus bedeutet das angestrebte Ziel, dieses 'Zurück zur Erfahrung', auch auf eine bestimmte Art ein 'Zurück zu den Sinnen'. So heißt es z.B. bei William James: „Mit gutem philosophischen Gewissen unseren Sinnen wieder trauen! – Wer hat uns je zuvor eine so wertvolle Freiheit verliehen?“<sup>5</sup> Ähnlich wie in der 'Geburt der Tragödie' von Friedrich Nietzsche wird im Pragmatismus die Furcht vor der Sinnlichkeit, die es zu überwinden gilt, als ein Produkt der abendländisch-christlichen Kultur verstanden. Der Grund für die Verachtung des Lebens, die aus pragmatischer Sicht mit der Unterdrückung des Sinnlichen gleichgesetzt wird, liegt demnach in der Struktur eines bestimmten Denkens, das sich als Folge der platonisch-christlichen Tradition entwickelt hat.

Die pragmatische Kritik ist jedoch nicht als eine Apologie unmittelbarer Sinnlichkeit zu verstehen. Es geht nicht um eine Reise zurück zu einer Art von Ursprung der Erfahrung.

Auch geht es im pragmatischen Denken nicht um ein Programm zur Entfesselung einer freien Lust, die ohne Rechtfertigungsgründe angestrebt wird. Die pragmatische Suche gilt nicht so etwas wie 'Sinnesqualitäten', ein Begriff, der nach Richard Rorty nicht auf eine unmittelbare Gegebenheit hindeutet, sondern eine fragwürdige Erfindung des siebzehnten Jahrhunderts ist.<sup>6</sup> Es gibt nach Richard Rorty kein Rohmaterial der Empfindung, sondern was es gibt, ist sprachlich vermittelt. Im Gegensatz zu den klassischen Sinnesdatenphilosophen, betrachtet das pragmatische Denken die Gegebenheit nicht als Faktum, das keinerlei Lernen voraussetzt. Sinnesinhalte sind im Pragmatismus wie auch bei Wilfrid Sellars erworben und beinhalten einen Prozess der Begriffsbildung.<sup>7</sup> Oder da ist Robert Brandom, der die Formen eines Empirismus, die das Haben von Erfahrungen als etwas auffasst, was ohne das Ausüben spezifisch begrifflicher Fähigkeiten auskommt, entschieden ablehnt.<sup>8</sup>

Der pragmatische Gegenstand der Kritik ist vielmehr die Entgegensetzung von Sinnesempfindung und Wissen. Wie John Dewey in 'Körper und Geist(1928)' schreibt, soll die Trennung von 'Körper und Geist', die sich durch die Geschichte des Denkens zieht,

---

<sup>5</sup> James, William, Das pluralistische Universum, Darmstadt 1994, S. 217

<sup>6</sup> Vgl. Rorty, Richard, Wahrheit und Fortschritt, Frankfurt am Main 2003, S. 411f

<sup>7</sup> Vgl. Sellars, Wilfrid, Der Empirismus und die Philosophie des Geistes, Paderborn 1999, S. 9

<sup>8</sup> Vgl. Brandom, Robert B., Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus, Frankfurt am Main 2001, S. 39

aufgehoben werden. Um das zu erreichen, sollen 'Körper und Geist' als 'Wirkungsganzheit' gesehen werden. Daher wird ein neuer Erfahrungsbegriff angestrebt, der wie bei Immanuel Kant sowohl rezeptiv als auch aktiv ist. Eine neue Einheit soll die Opposition von sinnlichem Erleben und nur Gedachten auflösen, wobei der Pragmatismus davon ausgeht, dass das Gedachte durch die platonisch-aristotelische Tradition von jeher höher bewertet wurde als die endliche Erfahrung.

Der pragmatische Begriff der Erfahrung ist mit der Vorstellung einer offenen Zukunft verknüpft, bildlich ausgedrückt, mit einer Reise ohne Ende. Es geht also nicht nur um eine Erfahrung, die sich durch die Vergangenheit definiert, sondern auch um eine Zukunft, die erwartet wird.

Die Form der pragmatischen Erfahrung, die William James hervorhebt, diese endliche Erfahrung, die kein 'Heim' mehr kennt, verknüpft die Idee des Unendlichen mit dem Begriff der Erfahrung. Damit wird der Begriff der Erfahrung zugleich mit einer Aura umgeben, die zugleich auch als eine Anziehung wirken soll. John Dewey bezeichnet Erfahrung in Anschluss an ein unveröffentlichtes Manuskript von S. Klyce als ein 'Unendlichkeitswort'. Auch er benutzt das Bild einer Art 'Heimreise', wenn er darauf hinweist, dass der Begriff der Erfahrung den Denker daran erinnern soll, dass er zu etwas zurückkehren muss, „... was niemals einer der Termini seiner Reflexion sein kann, das aber nichtsdestoweniger den realen Sinn und Status aller dieser Termini liefert...“<sup>9</sup> Im Wort 'Erfahrung' schwingt für John Dewey daher etwas mit, was unausdrückbar ist und dennoch letztlich über den Status all dessen entscheidet, was ausgedrückt wird. Dabei betont er, dass dieses Unausdrückbare nicht auf ein Transzendentes verweist, sondern vielmehr als eine Selbstverständlichkeit wahrgenommen wird, die unmittelbar in seinen Bann zieht. Die Frage mag an dieser Stelle offen bleiben, ob dieses Unausdrückbare, das lediglich als wirksam hingenommen und daher benutzt wird, nicht doch auf eine neue Form der Transzendenz verweist. Zu erinnern sei daran, dass das Wort 'Unendlichkeit' ein absolutes Attribut ausdrückt.

Der Begriff der Erfahrung, so wie ihn Dewey und James benutzten, ist allerdings im pragmatischen Denken selbst umstritten. So versucht Richard Rorty das Erbe, das mit dem Begriff der Erfahrung von Dewey und James gegeben ist, nicht einfach zu übernehmen, sondern ihm geht es um eine Veränderung des Begriffs im Sinne einer Pragmatik der Sprache. Er hält den Versuch von John Dewey eine neue verbesserte Erkenntnistheorie zu entwickeln für nicht richtig, stattdessen wäre es nach ihm besser gewesen, die Idee einer Erkenntnistheorie selbst zu vergessen.<sup>10</sup> Der Grund ist, dass Richard Rorty nicht die Auffassung von Dewey und James teilt, dass die Ursache der endlosen Auseinandersetzungen

---

<sup>9</sup> Dewey, John, Erfahrung, Erkenntnis und Wert, Frankfurt am Main 2004, S. 98

<sup>10</sup> Vgl. Rorty, Richard, Wahrheit und Fortschritt, Frankfurt am Main 2003, S. 429

über Subjekt und Objekt, Geist und Körper auf ein Missverständnis des Wesens der Erfahrung oder Realität beruhen. Nach ihm war die Ursache vielmehr die Vorstellung, die Wahrheit sei abhängig von einer bestimmten Beziehung zwischen Subjekt und Objekt, also abhängig von einer Beziehung der 'Übereinstimmung' oder 'Entsprechung' in der Sprache. Nach Richard Rorty läßt der Begriff der Erfahrung zu Missverständnissen ein. Seine Bedeutung hat dieser Begriff nach ihm jedoch dann, wenn er sich nicht auf 'empeiria' sondern auf 'ta phainomena' bezieht, also auf einen Bereich, der durchaus 'ohne Verbindung' zur Natur bestehen könnte.<sup>11</sup> Hinzuzufügen wäre allerdings, dass der Begriff der Erfahrung für den Pragmatismus wohl noch eine andere Bedeutung hat. Schließlich verweist der Begriff der Erfahrung auf die Bedeutung der Geschichte, insbesondere auch auf die Geschichte des pragmatischen Denkens. Schließlich ist es der Begriff der Erfahrung, an dem sich die Geister scheiden und der Pragmatismus sich von der platonischen Tradition unterscheidet. Aus der endlichen Erfahrung, die im platonischen Denken aus der Sicht des Pragmatismus abgewertet wurde, wird das Kunststück der Idee einer pragmatischer Erfahrung, die sich am Modell der Naturwissenschaften orientiert, eine Erfahrung, die im Prinzip unendlich offen sein soll. Es ist ein Kunststück, das als die Anprobe eines Kleides aus Symbolen verstanden werden kann, ähnlich, so wie das Edmund Husserl schon in Bezug auf Galilei beschrieben hat. Es ist die Lebenswelt, die auf dem Hintergrund einer offenen Unendlichkeit möglicher Erfahrungen in ein wohl passendes Ideenkleid gekleidet wird.<sup>12</sup>

### **Die Trennung von Rationalität und Sinnlichkeit.**

Was heißt aus pragmatischer Sicht im Sinne von John Dewey die Erfahrung verlassen?

Was ist das für eine Orientierung, die durch ein bestimmtes Denken bestimmt sein soll, und auf diese Weise in die Irre führte? Wobei aus pragmatischer Sicht angenommen wird, dass diese Irrfahrt des Denkens bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts von dem philosophische Denken nicht in Frage gestellt wurde. Was bestimmte diese Odyssee der Abstraktion?

Es ist die Trennung von Theorie und Praxis, Rationalität und Sinnlichkeit. Die Ergebnisse der Reflexion wurden in der traditionellen Philosophie von der alltäglichen Primärerfahrung getrennt.<sup>13</sup>

Die Dualität von Theorie und Praxis stellt daher, so wie John Dewey in 'Die Suche nach Gewissheit' schreibt, die zentrale Ursache der philosophischen Probleme dar, die es zu lösen

---

<sup>11</sup> Vgl. Ebd., S. 428

<sup>12</sup> Vgl. Husserl, Edmund, Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie, Hamburg 1977, S. 55

<sup>13</sup> Vgl. Dewey, John, Erfahrung und Natur, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1995, S. 47

gilt. Richard Rorty wird für die Aufgabenstellung der traditionellen Philosophie einen Ausdruck erfinden, den er den 'Blick von Nirgendwo' nennt, wobei eine Art der Erkenntnis gemeint ist, die mit Handeln, Werten nichts zu tun haben soll.<sup>14</sup> Mit der Dualität von Theorie und Praxis verbunden, ist eine Suprematie der Erkenntnis, die, wie John Dewey in seinem Aufsatz 'Erfahrung, Erkenntnis und Wert'(1939) schreibt, das Produkt einer 'Mußeklasse' ist. Sie setzt, wie er in einer Anmerkung schreibt, eine Gesellschaft voraus, in der nur wenige das Privileg der Erkenntnis besitzen, was wiederum nach seiner Meinung dazu führt, dass dieser Zustand verewigt wird.<sup>15</sup>

Ein solches Produkt einer 'Mußeklasse', das auf der Trennung von Rationalität und Sinnlichkeit basiert, ist in diesem Sinne wohl die Philosophie von Platon. In Platons Höhlengleichnis sind die Menschen Gefangene, an die Höhlenwand angekettet. Sie können nur in eine Richtung auf eine Wand schauen. Die Dinge, die sie auf dieser Wand sehen, sind nur Schattenbilder, die in Wirklichkeit hinter ihnen wie auf einer Galerie vorbei getragen werden. Das Licht und Feuer sehen sie nicht. Was folgt nach Platon aus dieser Situation?

Die Menschen halten die Erscheinungen, d.h. die Schattenbilder für die Wirklichkeit. Nach einiger Zeit würden sie anfangen –so vermutet er -, diesen Schattenbildern auch Namen zu geben.<sup>16</sup> Nach diesem Modell leben die Menschen als Gefangene in einer Höhle der Erscheinungen und glauben an die Wahrheit der Sinne. Welcher Weg führt aus der Höhle hinaus? Die Negation der sinnlichen Neigungen. Vorausgesetzt wird, die Dinge, die gesehen werden, sind Repräsentanten eines sinnlich nicht wahrnehmbaren Eidos. Neben dem Sinnlichen und Veränderlichen gibt es daher in der platonischen Philosophie ein Unveränderliches, eine letzte Realität. In diesem Sinne bedeutet die Suche nach Wahrheit, die Suche nach einer Übereinstimmung mit dieser letzten Realität. Die Welt der Erscheinungen ist – was die Erkenntnis betrifft- Mittel zu diesem Zweck.

Worauf kann ich mich verlassen? Platons Antwort auf diese Frage lautet: Nicht auf die Sinne. In der Tradition der platonische Philosophie wird z.B. später auch Nikolaus von Kues argumentieren. In seiner Schrift 'De docta ignorantia' schreibt er, „... dass die sichtbaren Dinge in Wahrheit Bilder der unsichtbaren Dinge sind, und das der Schöpfer auf diese Weise wie im Spiegel und Gleichnis für die Geschöpfe dem erkennenden Blick zugänglich wird.“<sup>17</sup>

Das ist ein Beispiel dafür, wie die platonischen Gedanken dem christlichen Denken verwandt sind, wenn auch das Absolute einen anderen Namen trägt. Wie man das Absolute, Gott, findet? Nikolaus von Kues Antwort ist: Man muss die Teilhabe an den endlichen Dingen

---

<sup>14</sup> Vgl. Rorty, Richard, Wahrheit und Fortschritt, Frankfurt am Main 2003, S. 66

<sup>15</sup> Vgl. Dewey, John, Erfahrung, Erkenntnis und Wert, Frankfurt am Main 2004, S. 375

<sup>16</sup> Vgl. Platon, Der Staat, in: ders., Platon, Sämtliche Werke, Bd. 2, Heidelberg o .J.(Lambert Schneider), 514A-515B

<sup>17</sup> Kues, Nikolaus, De docta ignorantia, Die belehrte Unwissenheit, Buch I, Hamburg 1994, S.41

wegstreichen. Der Weg der Erkenntnis, der hier noch ein Weg der Weisheit ist, wird als eine Art Reinigungsprozess verstanden. Vergängliches und Unvergängliches, Geist und Körper, Rationalität und Sinnlichkeit sind entgegengesetzt.

Für ein solches Denken ist das Begehren des Vergänglichen eine Gefahr. Allzu leicht verfällt man – wie es in der 'De docta ignorantia' heißt – der Ungewissheit und Verwirrung, dem finsternen Chaos bloßer Möglichkeiten, wo es nichts Sicheres gibt. In dieser Perspektive besitzt das Vergängliche und Endliche wenig Wert.<sup>18</sup> Die Vernunft ist nach Nikolaus von Kues im Leib eingekerkert, sie ist ein Gefangener der Sinne. Ziel ist es, die Vernunft von diesem Körper zu befreien, „... indem sie den Meinungen der Zeit unterworfen ist,...“<sup>19</sup> Das wird wohl kaum im Endlichen gelingen, aber dass dieser Weg richtig war, dafür bürgte nach ihm ein Unendliches. Das christliche Leben besteht in diesem Sinne aus der Flucht vor dem Irrweg des Lebens.

Was das Verhältnis von Rationalität und Sinnlichkeit betrifft, so kann nach Nikolaus von Kues der Sinn nichts Überzeitliches und Geistiges erfassen. Der Verstand hingegen hat Teil an der Vernunftnatur und trägt nach ihm gewisse Gesetze in sich, „... damit der Mensch nicht sein Ziel in sinnliche Gegenstände setze und so des geistigen Sehns der Vernunft verlustig gehe.“<sup>20</sup> Logos oder Vernunft, diese Begriffe stehen bei Nikolaus von Kues für Rationalität, diesem Begriff, der sich einer Spaltung verdankt. Sie verbürgen Sicherheit; sie sind Verkehrszeichen, nach denen man sich richten kann, das Mittel zur Orientierung. Wie anders wird da Montaigne später diese Verkehrszeichen beurteilen. Ihre Rationalität wird zu einem Produkt der Verachtung, denn nach ihm hat sich der Glaube auf keinen festeren menschlichen Grund gestützt als auf die Verachtung des Lebens.<sup>21</sup>

### **Intellektualistische Begriffsphilosophie.**

Nach William James wurde die Philosophie seit den Tagen des Sokrates und Platon als 'intellektualistische Begriffsphilosophie' verstanden, d.h. als ein Denken in der Form des Rationalismus.<sup>22</sup> Intellektualismus und Rationalismus, diese Ausdrücke werden im pragmatischen Denken von William James synonym verwendet. Das bedeutet allerdings nicht, dass für den Pragmatismus jede Form des Rationalismus in der Nachfolge von William

---

<sup>18</sup> Vgl. Ebd., Buch III, S.71

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Ebd., S.41

<sup>21</sup> Montaigne, Michel de, Essais, Zürich 1985, S. 136

<sup>22</sup> James, William, Das pluralistische Universum, a.a.O., S.188

James ausgeschlossen ist. So formuliert etwa Robert Brandom einen Pragmatismus in Bezug auf das Begriffliche, einen rationalistischen Expressivismus.<sup>23</sup>

Aus der Sicht William James sind Hume, Kant, Hegel und andere Intellektualisten, d.h. Rationalisten, deren Werk nicht eher aufhört, „... als bis die Sinnenwelt völlig aufgelöst zu den Füßen der Vernunft liegt.“<sup>24</sup> Ein Beispiel ist der Versuch von Hegel, die Geschichte zu intellektualisieren, d.h. sie wird nach ihm nicht nur mittels von Begriffen erkannt, sondern diese sind ihr Wesen. Robert Brandom hat in 'Begründen und Begreifen' darauf hingewiesen, dass es zur traditionellen platonischen Tradition gehört, das Besondere des Begrifflichen in einer bestimmten Reihenfolge zu bestimmen, d.h. der Gebrauch des Begriffs wird mittels eines vorgängigen Verständnisses des begrifflichen Gehalts erklärt und nicht umgekehrt.

William James Sprache arbeitet mit dem Oppositionspaar Oben und Unten, Herr und Knecht, das nunmehr als ein Verhältnis von Rationalität und Sinnlichkeit erscheint. John Dewey drückt es ähnlich aus. Er nennt den 'Intellektualismus' eine souveräne Methode der Philosophie, die sich allerdings von der Primärerfahrung entfernt hat.<sup>25</sup>

Die Kritik von William James am Intellektualismus knüpft an der Philosophie von Henri Bergson an. Dessen Ablehnung der begrifflichen Erkenntnis wird auch für ihn zum Maßstab. Wer die Realität erkennen will, der muss danach wieder in den Fluss der Sinneserfahrungen hinabtauchen, „... in jenen Fluss, den der Platonismus in seinem seltsamen Glauben, dass nur das Unveränderliche wertvoll sei, immer verachtet hat.“<sup>26</sup>

Begriffe sind im Pragmatismus keine Teile der Wirklichkeit; es sind vielmehr Unterstellungen. Sie sind von Menschen gemacht. Mit ihnen kann man keine Substanz der Wirklichkeit entdecken. William James lehnt dabei nicht prinzipiell die begriffliche Erkenntnis ab, wohl aber ihren Stellenwert, den sie im Rationalismus hat. Was er möchte, ist, die Begriffe mit den Wahrnehmungen kombinieren. Begriffe sind dann so etwas wie Übersichtskarten. Sie haben einen instrumentalen Wert. Sie sollen auf das bloße Ordnen der Erfahrung beschränkt bleiben.<sup>27</sup> Wittgenstein hat einmal 1930 die Philosophie ganz ähnlich als eine Übersicht über Trivialitäten bezeichnet. Es geht zu wie beim Aufräumen in einem Zimmer: Aufräumen als Tätigkeit wird bei Wittgenstein zur Philosophie.<sup>28</sup>

---

<sup>23</sup> Diese Form des Rationalismus ist allerdings nicht mit dem traditionellem Rationalismus zu verwechseln. 'Rationalität' ist für Robert Brandom kein Substantiv, ihm geht es um rationalistische Erklärungen; ihn interessiert eine funktionale Theorie der Begriffe, die die Rolle der Begriffe beim Begründen zum Gegenstand hat. Es gehört zur Intention des pragmatischen Denkens Substantive in Adjektive zu verwandeln, so wird etwa schon bei John Dewey aus dem Substantiv 'Religion' das Adjektive 'religiös'. Vgl. auch den Abschnitt 'Religion und religiöse Erfahrung' sowie Brandom, Robert B., Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus, Frankfurt am Main 2001, S. 28

<sup>24</sup> James, William, Das pluralistische Universum, a.a.O., S.157

<sup>25</sup> Vgl. Dewey, John, Erfahrung und Natur, a.a.O., S. 38

<sup>26</sup> James, William, Das pluralistische Universum, a.a.O., S. 161

<sup>27</sup> Vgl. Ebd., S.218ff

<sup>28</sup> Vgl. Blumenberg, Hans, Begriffe in Geschichten, Frankfurt am Main 1998, S. 199

Die pragmatische Auffassung über Begriffe widerspricht dem traditionellen Rationalismus entschieden. Daher rüstet der Pragmatismus gegen diese Form des Denkens – so wie es William James ausdrückt - auf. Er ist gegen dieses Denken in 'steter Kriegsbereitschaft'.<sup>29</sup> William James wählt dabei eine Formulierung, die sich ähnlich, sozusagen auf der anderen Seite, in den 'Schriften zur Soziologie der Erkenntnis' von Emile Durkheim wieder findet, der auch davon spricht, dass man heute einen „... einen Angriff auf die Vernunft, einen regelrechten Kampf, der in voller Rüstung ausgetragen wird...“ , erlebt.<sup>30</sup> So betont Emile Durkheim sprachlich zugespitzt den Ernst dieses Problems, denn nach seiner Einschätzung ist auch die gesamte französische Kultur der Tendenz nach rationalistisch und das überwiegend in einem dogmatischen Sinne. In seinen 'Schriften zur Soziologie der Erkenntnis' vergleicht Emile Durkheim kritisch den Pragmatismus mit der traditionellen Sophistik, die gleichfalls jegliche Wahrheit leugnete und zu einer Herausforderung seiner Zeit für das Denken wurde. Nützlich ist für ihn jedoch das pragmatische Denken insofern, als es dazu zwingt, nach Wegen zu suchen, wie der Rationalismus erneuert werden kann, um den Anforderungen der zeitgenössischen Wissenschaft zu genügen.

### **Einheit und Vielheit.**

Die Weltbilder von traditionellem Rationalismus und der Philosophie des Pragmatismus sind verschieden. So wird das Verhältnis von Ganzem und seinen Teilen, aus der Perspektive des Pragmatismus, d.h. eines bestimmten Empirismus, mit den Mitteln der traditionellen Philosophie falsch verstanden. Während der Empirismus versucht, das Ganze aus seinen Teilen zu erklären, werden im Rationalismus die Teile aus dem Ganzen abgeleitet. Aus diesem Grunde ist nach William James der Rationalismus in seinen Anschauungen monistisch, während der Pragmatismus sich dem pluralistischen Denken zuwendet.<sup>31</sup>

Was folgt aus diesen verschiedenen Weltbildern? Qua absolut ist die Welt eins und vollkommen; qua relativ ist sie eine Vielheit und unvollkommen.

Für die Philosophie des Absoluten gibt es eine Welt ohne Geschichte. Das Absolute ist nicht veränderlich, es hat weder Wünsche noch Schmerzen. Alle diese Dinge gehören nach dieser Vorstellung der Welt an, insofern sie relativ ist, d.h. der Welt der endlichen Erfahrung.

---

<sup>29</sup> James, William, Der Pragmatismus, a.a.O., S. 34

<sup>30</sup> Durkheim, Emile, Schriften zur Soziologie der Erkenntnis, Frankfurt am Main 1987, S. 11

<sup>31</sup> James, William, Das pluralistische Universum, a.a.O., S.4

Das monistische Denkmittel schlechthin ist nach William James der Begriff des 'einen Denkers': „Die Vielheit existiert nur als Gegenstand seines Bewusstseins...“.<sup>32</sup> Die Vielheit der Dinge ist nur ein Traum für ihn. Er weiß, dass die Dinge einen einheitlichen Zweck haben, das sie nur eine Geschichte kennen. Ein solches Denken bestimmt auch die Verteilung der Werte. Die Einheit der Dinge ist in der monistischen Perspektive etwas Höheres als die Vielfalt; sie muss daher in diesem Sinne die wahre Wirklichkeit sein. Durch eine solche Sichtweise verwandelt sich die Philosophie selbst nach William James zu einer Art 'Marmortempel', der auf einem Hügel über allem glänzt; ein Tempel, der Würde und Reinheit ausstrahlt. Ein solcher Tempel stellt nach ihm auch in der Regel die Welt der Philosophieprofessoren dar, eine Welt, in der die Widersprüche des täglichen Lebens nicht zu finden sind. William James bestreitet nicht, dass die Annahme, dass die Welt irgendwie rational sein müsse, durchaus verständlich ist. Das Problem jedoch ist aus pragmatischer Sicht, dass die intellektualistische Kritik den Zusammenhang der phänomenalen Welt zuerst zerstört und dann anschließend versucht, eine neue Verbindung aus Begriffen zu konstruieren, in dem man das Absolute herbei zitiert.

### **Wirklichkeit im Rationalismus.**

Welchen Begriff der Wirklichkeit hat der traditionelle Rationalismus? Aus pragmatischer Sicht ist es eine Wirklichkeit, die von uns verlangt, dass wir mit ihr übereinstimmen. Damit wäre die Orientierung unseres Denkens in einer bestimmten Weise vorgegeben. Es gäbe ein Ziel und eine Wegbeschreibung, es gäbe Warnschilder für die, die versuchen vom rechten Weg abzuweichen.

Nach William James ist die Wirklichkeit im Rationalismus eine, die unveränderlich und ewig ist. „Die Übereinstimmung unserer Ideen mit dieser Wirklichkeit ist eine eindeutige, nicht weiter zerlegbare Eigenschaft derselben..... Die Wahrheit der Rationalisten ist eine innere Eigenschaft der Vorstellungen und hat mit unseren Erfahrungen nichts zu tun.“<sup>33</sup> In diesem Sinne existiert die Wahrheit nicht, sie gilt und behauptet sich.

Aus der Perspektive des Pragmatismus blickt der Rationalismus daher zurück auf eine vergangene Ewigkeit. Zwei Jahrtausende hat sich so das Denken damit beschäftigt, eine Realität zu enthüllen, die der Erkenntnis vorangeht und von ihr unabhängig ist. Immer ging es danach darum, eine kognitive Bestätigung für die vorhandene Realität der Wahrheit, des

---

<sup>32</sup> James, William, Der Pragmatismus, a.a.O., S.91

<sup>33</sup> James, William, Der Pragmatismus, a.a.O., S. 143

Schönen ,der Güte, zu finden.<sup>34</sup> In dieser philosophischen Tradition steht in der heutigen Zeit nach Richard Rorty auch John Searle, der nach ihm davon ausgeht, dass sich Erkenntnis auf eine bewusstseinsunabhängige Realität bezieht und durch Sätze zum Ausdruck gebracht wird, die aus dem Grunde war sind, weil sie diese Realität genau wiedergeben.<sup>35</sup>

Aber was ist das für eine Realität, – so fragt das pragmatische Denken –, die verlangt, dass man mit ihr übereinstimmt, nur weil dieser Anspruch ein unbedingter und transzendenter ist?

Was für einen Wert hat diese Wahrheit mit dem bestimmten Artikel und in der Einzahl, die eine vollkommene Unterwerfung verlangt? In diesem Zusammenhang ist nach John Dewey auch der Grund zu suchen, der die Philosophie daran hindert, praktisch zu werden. Verantwortlich sind nach ihm dafür vor allem zwei Ideen. Die eine ist, das sich das Erkennen darauf beschränken soll, vorgängige Existenzen und Essenzen zu erfassen, die andere, dass die gefundenen Werteigenschaften als Maßstab für die Lebensführung dienen.<sup>36</sup>

Im Pragmatismus wird der Begriff der Übereinstimmung anders definiert. Es geht nicht mehr um die Frage, ob Erkenntnis in der Genauigkeit der Darstellung oder Repräsentation der Wirklichkeit besteht. Der Pragmatismus ist nach Richard Rorty nicht mehr wie die Korrespondenztheoretiker auf der Suche nach einem Vokabular, das sich besser an die Welt 'anschmiegt' als ein anderes.<sup>37</sup> In diesem Sinne hängt Objektivität nicht mehr davon ab, dass eine Übereinstimmung mit Objekten erzielt wird, sondern davon, dass es zu Verständigung mit anderen Subjekten kommt. Zur Objektivität ist danach nichts weiter erforderlich als Intersubjektivität, z.B. der Konsens in einer Gruppe von Forschern.<sup>38</sup>

Die Unterscheidung Finden und Erfinden ist für das pragmatische Denken in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Die Wahrheit wird nicht gefunden, sondern Erkennen und Entdecken werden zu einem kontrollierten Machen. Nach William James bedeutet der Versuch mit einer Wirklichkeit über ein zustimmen nicht in erster Linie die Art einer 'Abbildung' eines Gegebenen, sondern Übereinstimmen ist nach ihm ein 'Geführt-Werden'. Was uns dabei führt, sind Ideen. Was aber ist eine wahre Idee in dieser Perspektive? „Wahre Ideen führen uns sowohl zu nützlichen Worten und Begriffen als auch unmittelbar zu sinnenfälligen Dingen. Sie führen uns zur Konsequenz, zur Stabilität zu ununterbrochenem menschlichen Verkehr. Sie führen uns weg von Exzentrizität und Vereinzelung, weg von verfehltem und unfruchtbarem Denken.“<sup>39</sup> Für den Pragmatismus bedeutet Übereinstimmung der Vorgang, mit dem man von einer gegenwärtigen Vorstellung zu einem künftigen Ereignis hingeführt wird. Aber alle Wege der Erkenntnis führen nach

---

<sup>34</sup> Vgl. Dewey, John, Die Suche nach Gewissheit, Frankfurt am Main 2001, S.47

<sup>35</sup> Vgl. Rorty, Richard, Wahrheit und Fortschritt, Frankfurt am Main 2003, S. 98

<sup>36</sup> Vgl. Dewey, John, Die Suche nach Gewissheit., a.a.O., S.75

<sup>37</sup> Vgl. Rorty, Richard, Wahrheit und Fortschritt, Frankfurt am Main 2003. S. 125

<sup>38</sup> Vgl. Ebd., S. 104f

<sup>39</sup> James, William, Der Pragmatismus, a.a.O., S.135

William James nach Rom, d.h. alle Wahrheitsprozesse müssen auch durch eine anschauliche, sinnliche Verifikation bestätigt werden.

### **Vernunft als Vermögen.**

Zur Krise des traditionellen Vernunftbegriffs gehört die moderne Auffassung, dass die Wahrheit von heute der Irrtum von morgen ist, das es nur eine Wahrheit innerhalb der empirischen Erfahrung gibt.

Auch das pragmatische Denken stellt den traditionellen Begriff der Vernunft in Frage, insofern die Vernunft als außerhalb und über der Erfahrung angenommen wurde. Stattdessen soll der Begriff der Vernunft verändert werden. So bezeichnet etwa der Pragmatiker Herbert Mead sein Denken im Rahmen einer Sozialpsychologie als Versuch den Begriff der Vernunft in die Evolution hinein zu nehmen, was allerdings von dem Beweis abhängig ist, dass sich rationales Verhalten aus impulsiven Verhalten entwickelt hat.<sup>40</sup>

Die Vernunft im traditionellen Sinne diene ehemals als ein sicheres Prinzip für die Wissenschaft und die Lebensführung. Sie war der sichere Kompass, nach der man sich richten konnte. Es wurde davon ausgegangen, dass die Erfahrung selbst als solche immer mangelhaft sein müsse, das dort Fehler nicht zu vermeiden seien. Daher konnte – so war die Schlussfolgerung – Universalität nur in einem Bereich oberhalb der Erfahrung liegen, im Rationalen und Begrifflichen. Schon bei Platon und Aristoteles war die begriffliche Kontemplation etwas Höheres als eine praktische Handlung.<sup>41</sup>

An diese Tradition knüpft auch der Begriff der Vernunft von Kant an. Die Vernunft ist nach Kant ein Vermögen, das Allgemeinheit und Regelmäßigkeit in die Erfahrung bringt. Nach John Dewey diene seine Philosophie dazu, eine intellektuelle Rechtfertigung oder 'Rationalisierung' für die Unterordnung der Individuen unter feste Universalien und Gesetze zu geben. In diesem Sinne waren Vernunft und Gesetz Synonyme.<sup>42</sup> Zwar ist schon bei Kant die Wahrheit etwas Gemachtes, aber nur insofern es sich um die phänomenale Wahrheit handelt. Eine solche Wahrheit ist jedoch nach ihm nur eine Wahrheit der Erscheinungen. In einem bestimmten Sinne ist sie daher Irrtum, nämlich in ihrer Beziehung zum Noumenalen. Kant kennt neben der Erscheinungsebene noch eine Welt des Intelligiblen. Nach seiner Vorstellung gab es nur einen Zugang zu dieser intelligiblen Welt, nämlich das Sittengesetz.

---

<sup>40</sup> Vgl. Mead, George H., Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt am Main 1973, S. 398

<sup>41</sup> Dewey, John, Die Erneuerung der Philosophie, Hamburg 1989, S. 127

<sup>42</sup> Vgl. Ebd., S. 144

Die Eigenschaften dieses Moralgesetzes sind nach ihm Unverrückbarkeit und Unpersönlichkeit. Wir finden dieses Gesetz nach ihm in uns, nicht aber erfinden wir es.

In der 'Kritik der praktischen Vernunft' schreibt er: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Denken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“<sup>43</sup> Ist nicht der Sternenhimmel hier auch eine Metapher der Orientierung? Der Sternenhimmel war das, an dem man sich schon bei den Alten orientierte. Auf ihn konnte man sich auf seiner Reise, wohin auch immer verlassen. Die Sterne galten traditionell als das beinahe Göttliche, das von allem Irregulären gereinigte, die unbeirrt ihre Kreisbewegungen beschrieben. Es ist daher wohl kaum ein Zufall, das Kant diesen Garanten der Orientierung mit dem moralischen Gesetz vergleicht. Er spricht an dieser Stelle – zum Schluss der 'Kritik der praktischen Vernunft' von der Persönlichkeit als einem unsichtbaren Selbst, das an einer wahren Unendlichkeit teil hat, was allerdings nur dem Verstande spürbar ist. Die Persönlichkeit wird zum Wert, weil sie an dem moralischen Gesetz teilnimmt. Sie offenbart die Wirklichkeit einer von der Tierheit „... und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben...“<sup>44</sup>

Rationalität und Empirie werden von Kant getrennt. Nach Richard Rorty vertritt Kant die These, dass die Moral mit dem Empfinden nichts zu tun hat, dass es eine spezifische menschliche Eigenschaft gäbe, die man als 'Sinn für die moralische Pflicht' bezeichnen könne und die nichts mit Liebe, Freundschaft und gesellschaftlicher Solidarität zu tun habe.<sup>43</sup>

Aus pragmatischer Sicht basieren diese Überlegungen auf einem überholten Fundierungsgedanken, der z.B. auch mit der Unterscheidung und Abgrenzung Mensch und Tier arbeitet. Nach Richard Rorty ist dagegen für die moralische Pflicht kein Sinn sui generis mehr zuständig. Emile Durkheim hat in seiner Schrift 'Zur Soziologie der Erkenntnis' behauptet, dass Kant von einer Art rationaler Sinnlichkeit ausgeht. Angedeutet wird die Möglichkeit, dass der reine Verstand selbst schon eine Quelle des Vergnügens sein kann. Rationale Sinnlichkeit, - wenn es sie den gibt -, das wäre nach Kant die Freude, die man empfindet, wenn man sich einem Gesetz unterwirft.

Alfred N. Whitehead hebt den 'bestirnten Himmel' von Immanuel Kant als Ausdruck einer Einheit von praktischer und spekulativer Vernunft hervor. Allerdings ist Immanuel Kant für Alfred N. Whitehead zugleich jemand, der einen Keil zwischen die Naturwissenschaft und die spekulative Vernunft getrieben hat: „Seine 'Kritik der reinen Vernunft' reduzierte das Naturgeschehen auf bloße Erscheinungen, auf 'Phänomene', um Kants griechischen Terminus zu gebrauchen.“<sup>44</sup> Danach kann es keine Metaphysik der Natur geben, die Vorstellung der Natur wird zu einer Ableitung, zu bloß einer Erscheinung. Nach Alfred N. Whitehead führt

---

<sup>43</sup> Vgl. Rorty, Richard, Wahrheit und Fortschritt, Frankfurt am Main 2003, S. 253

<sup>44</sup> Whitehead, Alfred N., Die Funktion der Vernunft, Stuttgart 1995, S. 51

bei Immanuel Kant kein Weg aus der phänomenalen Welt zur Metaphysik. Er selbst geht wohl von der Möglichkeit aus, Naturwissenschaft und Metaphysik wieder verbinden zu können. Sein Buch 'Die Funktion der Vernunft' liest sich wie ein Rettungsversuch für den 'spekulativen Gedankenflug', der nach ihm den Weg zu einer praktischen Technik enthält, der es um das Erreichen unbezweifelnder Zielsetzungen geht.<sup>45</sup> Der Selbstauflösung der Vernunft als geistiger Substanz, die auf innerer Notwendigkeit beruht, so wie Max Horkheimer diesen geschichtlichen Prozess in der 'Kritik der instrumentellen Vernunft' beschrieben hat, setzt Alfred N. Whitehead seinen Versuch einer Restauration entgegen.

### **Religion und religiöse Erfahrung.**

Wie kann mit Hilfe der Philosophie gelernt werden, mit gutem Gewissen seinen Sinnen wieder zu trauen, so wie es William James in seiner Schrift über das pluralistische Universum fordert. Und das ist eine Aufgabe, die immer wieder in seinem Buch aus der Kritik der Trennung von Rationalität und Sinnlichkeit, entwickelt wird. Oder da heißt es in 'Der Pragmatismus': „Unsere Erde, die von den Herrlichkeiten des Äthers da drüben so lang in Schatten gestellt war, muss wieder zu ihrem Rechte kommen.“<sup>46</sup>

Wie kommt er aber dann zu seiner positiven Bewertung der Religion durch den Pragmatismus? Gilt nicht zumindest für die christliche Religion der Anspruch: Wer an Bord dieses Schiffes gehen will, der muss vorher sein ganzes niederes Wesen auflösen, d.h. seine Sinnlichkeit? Wird die Sinnlichkeit – wie das Beispiel Nikolaus von Kues zeigt – nicht als eine Last erfahren, die man am liebsten los sein würde?

Die Trennung von christlicher Religion und Sinnlichkeit ist vergleichbar mit der von rationaler Philosophie und Sinnlichkeit, jedenfalls, was das Ergebnis betrifft. Dennoch wird mit allen Mitteln im Pragmatismus gegen die traditionell-rationale Philosophie gedacht, deren Aufhebung gefordert, nicht jedoch gilt dies ohne Einschränkungen in Bezug auf die Religion. Die Religion ist aus pragmatischer Sicht ein Träger des religiösen Elements der Erfahrung, das es bei aller Kritik der traditionellen Religionen zu erhalten gilt. Der Pragmatismus selbst versteht sich als Versuch, die religiöse Qualität der Erfahrung zu retten, was nach ihm allerdings nur geht, wenn dieses Element aus der Vorstellungswelt der institutionalisierten Religionen befreit wird.

Die Religion ist aus der Perspektive des Pragmatismus für viele aus den unterschiedlichsten Gründen ein Wert, wenn dieser Wert, gerade was die traditionellen Religionen betrifft, auch

---

<sup>45</sup> Vgl. Ebd., S. 66

<sup>46</sup> James, William, Der Pragmatismus, a.a.O., S. 77

nicht für jeden einzelnen eine Bedeutung hat. Gut ist, was nützlich wirkt. Das heißt nach William James z.B.: „Sind wir kranke Seelen, bedürfen wir einer Erlösungsreligion; aber was sollen wir uns viel mit Erlösung beschäftigen, wenn wir von kräftiger Gesinnung sind?“<sup>47</sup> In Bezug auf Leo Tolstoi schreibt er in 'Die Vielfalt religiöser Erfahrung', dass dieser an einem Punkt seines Lebens von der Sinnlosigkeit des Lebens überzeugt war. Wie überwindet Tolstoi diese Krise? Sein Leben blüht wieder auf, als er anfängt wieder an das Unendliche zu glauben.

Für das pragmatische Denken ist das, was als eine optimistische Geisteshaltung bezeichnet werden kann, von besonderer Bedeutung. Diese Perspektive der Bejahung wird auch in Bezug auf die Religion in den Vordergrund gestellt. Alle klein machenden Intentionen sollen aus dem Denken verschwinden. So schreibt William James in 'Die Vielfalt religiöser Erfahrung': „Die Haltung des Unglücklichseins ist nicht nur schmerzhaft, sie ist gemein und ekelig. Was kann erniedrigender und entwürdigender sein als Selbstvorwürfe, Selbstmitleid und Gram, egal, welche äußeren Übel einen in diese Stimmung gebracht haben.“ Aber ist das Unglück nur eine Frage der Stimmung, kommt es nicht auch auf die Gründe an? William James Äußerungen legen diesen Schluss nahe.

Das Muster einer positiven Strömung in der Religion ist nach ihm die 'Mind-cure-Bewegung' (Geistkur-Bewegung) in Amerika. Ist sie ein Ausdruck der Arbeit des Liberalismus im Christentum, ein Sieg über den morbiden Geist, wie er es behauptet? Über die Führer dieser Konfession heißt es: Sie haben einen intuitiven Glauben „...an die alles errettende Kraft von gesunden Geisteshaltungen, an die unwiderstehliche Wirksamkeit von Mut, Hoffnung und Vertrauen und eine entsprechende Verachtung für Zweifel, Furcht und Sorge und alle nervösen und vorsichtigen Geisteszustände“.<sup>48</sup> Der Einzelne kann offenbar innerhalb dieser Bewegung seine eigene 'Göttlichkeit' erkennen, indem er seine 'Maschine' an das Kraftwerk' des Universums anschließt. Und wenn es einmal nicht funktionieren sollte, bietet sich ein Ausweg an: „Man muss nur so lange in der Hölle bleiben, wie man sich selbst dazu entscheidet;...“<sup>49</sup>

Vergleicht man das pragmatische Denken in Bezug auf die Religion mit dem Denken von Nietzsche, so ist der Unterschied nicht zu übersehen. Wie erklärt sich dieser Unterschied, wo doch beide Positionen in ihrer Kritik der Trennung von Rationalität und Sinnlichkeit in vielen Punkten übereinstimmen? Beide Positionen fordern in ihrem Denken zu einem Aufbruch und heben dabei die Bedeutung der Sinnlichkeit hervor. Der Unterschied liegt in ihrer Beziehung zur Religion. Nietzsches Formel: "Gott ist tot", ist eindeutig. Sie lässt der Religion keinen

---

<sup>47</sup> James, William, Die Vielfalt religiöser Erfahrung, Frankfurt am Main und Leipzig 1997, S. 475

<sup>48</sup> Ebd., S.126

<sup>49</sup> Trine, R. W., in: James, William, Die Vielfalt religiöser Erfahrung, a.a.O., S. 131

glaubhaften Spielraum. Wobei der Begriff "Gott" bei Nietzsche den Sinn des Ganzen, also auch die Metaphysik meint. Ähnlich äußert sich Wittgenstein über diesen Begriff, wenn er in einer Tagebuchnotiz von 1916 schreibt, dass wir den Sinn des Lebens 'Gott' nennen können.

William James kritisiert Nietzsches Denken über die Religion. Nach ihm steht bei Friedrich Nietzsche das Heilige für Hinterlist und sklavisches Wesen. Mit anderen Worten: für 'scharfklauiige Weltergreifer' sind Heilige nur 'grasfressende Tiere' und 'harmloses Gartengeflügel'. Nach William James ist Friedrich Nietzsches Antipathie – so wie er es ausdrückt – ein krankhafter Ausdruck.<sup>50</sup> Im Gegensatz zu Nietzsche sollen beide Welten anerkannt werden, die sichtbare und die unsichtbare Welt. Beide Welten müssen berücksichtigt werden. „Es ist eine Frage der Betonung, des Mehr oder Weniger. Ist der Typ des Heiligen oder des starken Mannes der idealere?“<sup>51</sup>

Das pragmatische Denken scheint ein Heilmittel zu haben, wenn der Sinn des Lebens verloren geht, wenn z.B. das eintritt, was die Moderne charakterisiert und die Zeit aus den Fugen scheint. Angenommen wird, dass durch die Religion – durch einen starken Glauben - das Problem des Nihilismus abgewendet werden kann, das Friedrich Nietzsche hervorgehoben hat. Der 'Wille zur Macht' von Friedrich Nietzsche beginnt mit dem Satz: „Der Nihilismus steht vor der Tür: woher kommt uns dieser unheimlichste aller Gäste?...“. Mit anderen Worten, die Angst steht vor der Tür, denn in der Angst ist es einem unheimlich. Das 'Nichts' und 'Nirgends' tritt auf. Nihilismus, das bedeutet bei Nietzsche, dass sich die obersten Werte in der Gesellschaft entwerten: „...und nun sieht die Welt wertlos aus“.<sup>52</sup>

Was tun? Was tun, wenn es an der Tür klopft, man macht auf und dieses Gespenst steht da? Das ist übrigens nach Friedrich Nietzsche eine Begegnung, die sich nicht vermeiden oder ignorieren lässt. Aber kann man nicht die Flucht ergreifen und wenn es vorne anklopft unbemerkt durch die Hintertür verschwinden, heimlich dem Unheimlichen aus dem Wege gehen? Aus der Sicht des Pragmatismus ist es durchaus möglich, wenn es vorne anklopft und dieser unheimliche Ankläger steht da, dass man sich ins Hinterzimmer begibt und anfängt, zu beten. Wenn der Glaube für den Einzelnen in einer solchen Situation hilft, ist aus pragmatischer Sicht nichts dagegen zu sagen. Die Religion ist in diesem Sinne nützlich. Damit ist nicht gesagt, dass sich das pragmatische Denken selbst mit dieser Lösung begnügt. Wie auch bei Friedrich Nietzsche wird eine "Umwertung der Werte" angestrebt. Der Unterschied liegt darin, dass nach Friedrich Nietzsche das religiöse Denken selbst das Phänomen des Nihilismus verursacht. Er kann dieses Denken daher nicht akzeptieren, die

---

<sup>50</sup> Vgl. James, William, Die Vielfalt religiöser Erfahrung, a.a.O., S. 378

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Nietzsche, Friedrich, Der Wille zur Macht, Stuttgart 1964, S.15

religiösen Werte sind nach ihm – was die kulturelle Geschichte betrifft – die entscheidende Ursache für die Entwertung des Lebens.

Für den Pragmatismus hat der Begriff "Gott" jedoch noch seine besondere Bedeutung, weil er nützlich ist. Nach William James wird die Finsternis zum Licht, wenn wir dieses Wort in die Realität tragen. Allerdings vom intellektuellen Standpunkt aus heißt die pragmatische Devise: 'Gott ist in seinem Himmel und so ist in der Welt alles in Ordnung.'<sup>53</sup> Für den Pragmatisten sind die Götter, an denen wir festhalten, die Götter, die wir nötig haben. Der von pragmatischer Seite hervorgehobene Nutzen der Religion gilt für den Pragmatiker selbst nicht uneingeschränkt. In seinem Aufsatz 'Ein allgemeiner Glaube'(1934) beschreibt John Dewey 'Gott' als die funktionierende Vorstellung einer Einheit von Idealem und Realen, als eine Kraft, die so aufgefasst, nach ihm in allen Religionen angenommen wird. 'Gott' wird in der pragmatischen Perspektive zu einer religiösen Funktion. "Gott" ist also aus pragmatischer Sicht nicht tot, eher kann es nach dieser Vorstellung 'göttlich' sein, sich z.B. Amerika in einer bestimmten Perspektive als ein einziges Fitnessstudio vorzustellen. Wie William James in seinen Schlussfolgerungen zur 'Vielfalt religiöser Erfahrung' schreibt, wird von den Wissenschaften nur ein Gott anerkannt, der einen Welthandel betreibt und nicht etwa einen Krämerladen. Für einen Wissenschaftler ist Gott nach dieser Auffassung dagegen ein Gott universaler Gesetze. Darin drückt sich wohl auch das Selbstverständnis der pragmatischen Position selbst aus, denn das wissenschaftliche Denken kann als ein Leitbild der pragmatischen Philosophie verstanden werden. In seinem Aufsatz 'Ein allgemeiner Glaube' (1934) nennt John Dewey die Gemeinschaft von Ursache und Folge das tiefste Symbol für die mysteriöse Totalität des Seins, die in der Imagination Universum heißt. Die Folgen der pragmatischen Perspektive sind nach William James, das ein Gott der universalen Prozesse sich nicht der 'Bequemlichkeit von Individuen' anzupassen braucht. Das private Ich wird zu einer 'Schaumblase', zu einem Epiphänomen, dessen Schicksal nichts gegenüber dem unabänderlichen Lauf der Welt zählt.

Wenn das religiöse Denken auf der Entgegensetzung zur Sinnlichkeit basiert – und das ist je eine Voraussetzung der pragmatischen Kritik und sie gilt für die großen Weltreligionen -, so stellt sich die Frage, wie ein Nutzen durch die Religion überhaupt möglich sein soll? Sind religiöse Illusionen nützlich, solange man sich durch sie wohl fühlt? Die pragmatische Kritik an den traditionellen Werten erlaubt zwar auf der einen Seite keine Vorstellung von 'zwei Welten', kein Diesseits und Jenseits mehr, aber auf der anderen Seite soll diese Vorstellung jedoch durchaus noch ein nützlich Element enthalten. Ein Versuch, auf diese Schwierigkeiten eine Antwort zu geben, findet sich in dem Aufsatz 'Ein allgemeiner Glaube'

---

<sup>53</sup> Vgl. James, William, Der Pragmatismus, a.a.O., S.77

(1934) von John Dewey. John Dewey trennt dort die religiöse Erfahrung bewusst von den Kulturen der Religion. Er unterscheidet zwischen dem Substantiv 'Religion' und dem Adjektiv 'religiös', wobei ein Ziel seiner Überlegungen ist, das 'Religiöse' aus der Religion herauszunehmen und es für das pragmatische Denken nutzbar zu machen. Nach ihm bezeichnet das Adjektiv 'religiös' keine spezifische Wesenheit, kein System von Überzeugungen, sondern vielmehr eine Haltung, „... die man zu jedem Objekt und zu jedem vorgeschlagenen Ziel oder Ideal einnehmen kann.“<sup>54</sup> Für den Pragmatiker ist 'religiös' die Qualität einer Erfahrung, die zu allen Erfahrungen gehören kann, d.h. sie kann z.B. ein Teil von wissenschaftlichen, moralischen oder ästhetischen Erfahrungen sein. Worin besteht aber diese Qualität der Erfahrung? Nach John Dewey besteht sie in der erzeugten Wirkung, der besseren Anpassung im Leben. Es kommt auf die Art und Weise an, wie eine Erfahrung wirkt, auf ihre Funktion, die den religiösen Wert der Erfahrung bestimmt.<sup>55</sup> John Dewey differenziert dabei das Wort 'Anpassung', um mögliche Missverständnisse im Zusammenhang mit der religiösen Erfahrung auszuräumen. Bei religiösen Einstellungen bezieht sich das Wort 'Anpassung' nach ihm nicht auf eine Erfahrung, in der man auf Bedingungen stößt, die sich nicht ändern lassen, in denen man durch die Verhältnisse konditioniert wird. Nicht gemeint ist auch eine Haltung zur Umwelt, die ebenfalls partikulär aber aktiv ist und in der es nicht nur um eine Reaktion auf die Umwelt geht, sondern auch um den Wunsch, diese zu verändern. Vielmehr geht es bei der religiösen Einstellung nach John Dewey um eine Einstellung, die sich auf das Ganze, die Welt bezieht. Sie allein ermöglicht es nach ihm, alle Wechselfälle der Umstände, alle Veränderungen zu überstehen. John Dewey bezieht sich in diesem Zusammenhang auf Santayana, der die religiöse Erfahrung mit der Imagination verknüpft, für den Religion und Poesie im Wesen identisch sind. Danach wird eine Poesie zur Religion, wenn sie in das Leben eingreift.<sup>56</sup> Herbert Mead beschreibt die religiöse Erfahrung ganz ähnlich als ein Hochgefühl, in dem mit einem mal das eigene Interesse das Interesse aller ist. Nach ihm wird in der religiösen Haltung die gesellschaftliche Haltung auf die gesamte Welt übertragen. Ein Beispiel ist für ihn das universale Nachbarschaftsgefühl, die Güte: Dem Hungernden wird Brot gegeben. Aus der pragmatischer Sicht eines Herbert Mead charakterisiert das religiöse Hochgefühl eine Verschmelzung von 'Ich' und 'ICH', eine Situation, die vom emotionalen Standpunkt besonders wertvoll ist. Auch wenn dieses Hochgefühl nach Herbert Mead in der Gesellschaft nicht aufrechterhalten werden kann, so soll es doch ein Leitbild dafür sein, „...dass die Anforderungen des Lebens nur eine uns

---

<sup>54</sup> Dewey, John, Ein allgemeiner Glaube, in: ders., Erfahrung, Erkenntnis und Wert, Frankfurt am Main 2004, S. 235

<sup>55</sup> Vgl. Ebd., S. 238

<sup>56</sup> Vgl. Ebd., S. 241

gestellte Aufgabe seien, eine von uns zu erfüllende Pflicht, damit wir zu bestimmten Zeiten jene religiöse Haltung einnehmen können.“<sup>57</sup>

Das Ganze ist auch nach John Dewey nichts anderes als eine Vereinheitlichung des Ichs, das auf einer Imagination und Harmonisierung beruht. Das Ich komponiert etwas, wobei dieses Komponieren nicht als willentlich im Sinne eines Willensaktes zu verstehen sein soll: „Es ist eher so, dass eine 'Anpassung' den Willen besitzt, statt dass sie ein bewusstes Produkt ist. Anhänger von Religionen hatten ganz Recht, wenn sie diese Harmonisierung aus Quellen jenseits bewusster Überlegung und Absicht herleiteten – eine Tatsache, die psychologisch erklären hilft, warum sie so allgemein einer übernatürlichen Quelle zugeschrieben worden ist...“<sup>58</sup>

Was aber ist, wenn die 'übernatürlichen Quellen' im Laufe der Geschichte der Zivilisation ihre Legitimation verloren haben? Auch wenn der Bezug zu 'übernatürlichen Quellen', den die Religionen vornehmen, nach John Dewey ungültig geworden ist, soll dennoch die religiöse Erfahrung gerettet werden. Das pragmatische Denken hält zwar den Gegensatz von religiösen Werten und den Religionen für unüberbrückbar, nicht aber die Rettung der religiösen Werte für unmöglich.<sup>59</sup> Dazu ist nach John Dewey allerdings der Glaube an ein 'Übernatürliches' aufzuheben, weil ein solcher Glaube eine unüberwindbare Schranke zwischen dem Religiösen und dem Säkularen und Profanen zieht.<sup>60</sup>

Um die Bedeutung der religiösen Erfahrung zu sichern, sind nach John Dewey daher einige Termini in ihrer Bedeutung zu ändern. So wird im pragmatischen Denken z.B. aus einer unsichtbaren Macht, die unser Schicksal bestimmt, die Macht eines Ideals: „Alle Möglichkeiten haben als Möglichkeiten einen idealen Charakter. Künstler, Wissenschaftler, Bürger oder Eltern werden, soweit sie vom Geist ihres Berufs erfüllt sind, vom Unsichtbaren beherrscht. Denn alles Streben nach dem Besseren wird durch den Glauben an das Mögliche, nicht durch die Treue zum Wirklichen motiviert.“<sup>61</sup>

Der geschichtliche Fortschritt zum Besseren, dieser Glaube der Aufklärung, findet sich auch im pragmatischen Denken wieder. Erkenntnis gewinnt nach John Dewey allerdings dabei eine religiöse Qualität, d.h. wenn sie als ein Glaube an eine 'fortgesetzte Offenbarung' der Wahrheit durch zielgerichtetes kooperatives menschliches Streben verstanden wird.

---

<sup>57</sup> Mead, George H., Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt am Main 1973, S. 323

<sup>58</sup> Dewey, John, Ein allgemeiner Glaube, a.a.O., S. 242

<sup>59</sup> Vgl. Ebd., S. 249

<sup>60</sup> Vgl. Ebd., S. 276

<sup>61</sup> Ebd., S. 245f.

In der pragmatischen Perspektive gewinnt der Glaube an die Intelligenz eine religiöse Qualität.<sup>62</sup> Es gibt danach nur noch einen sicheren Zugangsweg zur Wahrheit und der geht über die experimentelle Forschung.

Für das pragmatische Denken übernimmt der Mensch eine Art Schöpferrolle. Die idealen Güter, die Macht der Ideale ist danach nicht mehr abhängig von der Existenz einer Person genannt 'Gott', die deren Ursprung und Stütze sein sollte. Die Instanz eines 'Übernatürlichen' soll aufgelöst werden, was nach John Dewey seine Vorteile hat. Die Geschichte dient ihm als Beweis dafür, dass die Menschen niemals ihre Kräfte voll genutzt haben, „... das Gute zu fördern, weil sie darauf gewartet haben, dass eine ihnen und der Natur äußerliche Macht ihnen diese Arbeit, für die sie verantwortlich sind, abnimmt. Sich auf eine externe Macht verlassen heißt nur, auf menschliche Anstrengungen zu verzichten.“<sup>63</sup>

Das pragmatische Denken findet auf dem Hintergrund einer Geschichtsphilosophie statt, die, wie es Hans Blumenberg beschrieben hat, als eine 'Umbesetzung' der Theodizee zu verstehen ist. Das Machtgefälle zwischen Mensch und Gott wird nicht gemildert, sondern umgekehrt. Als Subjekt der Geschichte, als eine Art Verteidiger des 'Göttlichen' präsentiert sich der Mensch in der Rolle seiner Unentbehrlichkeit.<sup>64</sup> Wie selbstverständlich wird bei John Dewey nicht von einer Übernahme der Verantwortung für die Geschichte gesprochen. Die bisherige Geschichte der Moderne zeigt allerdings wohl eher das Gegenteil auf, die Tatsache, wie wenig bisher diese Verantwortung übernommen wurde. Vorausgesetzt, man übernimmt unbefragt diesen absoluten Anspruch des pragmatischen Denkens. Es ist nicht nur so, wie John Dewey behauptet, dass die Menschen früher nur darauf gewartet haben, dass ihnen eine 'höhere Instanz' die Arbeit abnimmt, sondern es ist gerade diese Instanz, die dem Menschen auch die Möglichkeit einer Entlastung von absoluten Ansprüchen ermöglichte. Dass auch die Entlastung von absoluten Ansprüchen eine Bedeutung haben kann, zählt für John Dewey an dieser Stelle nicht. Oder stellt die Entlastung von absoluten Ansprüchen für das pragmatische Denken überhaupt kein Problem dar? Sollte der Mensch nunmehr wirklich das Maß aller Dinge sein?

### **Erkennen und die Suche nach Sicherheit.**

Was ist der Grund für diese Trennung von Rationalität und Sinnlichkeit? Warum kommt es zu dieser Odyssee der Abstraktionen –, folgt man einmal der pragmatischen Argumentation?

---

<sup>62</sup> Vgl. Ebd., S. 247f.

<sup>63</sup> Ebd., S. 262

<sup>64</sup> Vgl. Blumenberg, Hans, Arbeit am Mythos, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1981, S.39

Nach John Dewey ist diese Trennung das Resultat einer Suche nach Sicherheit. Und es ist nach ihm nicht irgendeine Sicherheit, die man erreichen wollte, nein, es sollte eine sein, die unerschütterlich ist: „Die Maxime 'Sicherheit über alles!' hat bei der Bevorzugung des Erkennens vor dem Tun und Machen eine große Rolle gespielt.“<sup>65</sup> Nach John Dewey beinhalten Gewissheit und Sicherheit einen 'unendlichen Wert' und das bezieht sich nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Welt in der wir leben und die nach wie vor voller Gefahren ist.<sup>66</sup> Wenn der Mensch – so wie es in 'Die Suche nach Gewissheit' heißt - vollkommene Gewissheit verlangt, so ist klar, dass er dies nicht durch praktisches Tun erreichen kann. In der Praxis ist die Zukunft immer in einem bestimmten Sinne ungewiss, das Risiko des Scheiterns und des Fehlschlags sind allgegenwärtig. Der Bereich der Erkenntnis bezieht sich aus diesem Grund – was z.B. die griechische philosophische Auffassung betrifft – auf den Bereich des Seins, des Ewigen und Unveränderlichen. „Das was wird, entsteht immer nur, es ist niemals wahrhaftig. Es ist vom Nicht-Sein infiziert, von einem Mangel an Sein im vollkommenen Sinne. Die Welt des Werdens ist die Welt des Vergehens und der Zerstörung.“<sup>67</sup> Es ist Friedrich Nietzsche, der diesen metaphysischen Maßstab der traditionellen Philosophie in seiner 'Götzen-Dämmerung' ganz ähnlich in einer Kurzform formuliert: 'Was ist, wird nicht; was wird, ist nicht...!'

Unter diesen Voraussetzungen kann das Vollkommene und Vollendete nur rationales Denken sein. Das Erkennen teilt sich daher aus der Sicht der traditionellen Philosophie in zwei Arten. Auf der einen Seite gibt es das Erkennen, dessen Form rational, unveränderlich und gewiss ist. Auf der anderen Seite gibt es ein Erkennen, das sich auf die Praxis bezieht, das mit Veränderungen zu tun hat, mit Meinungen und Glaube. Nach John Dewey bestimmt diese Aufteilung auch die Rangfolge der Tätigkeiten. Reine Tätigkeit ist rational, sie ist theoretisch. Daneben gibt es ein Handeln im Tun und Machen, das sich auf den niederen Bereich der Bedürfnisse, auf das Reich der Veränderungen bezieht.

Aus der Auffassung einer reinen Tätigkeit hat sich die Zuschauertheorie des Erkennens entwickelt. In Bezug auf die griechische Position schreibt John Dewey in 'Die Suche nach Gewissheit': „Damit die Erkenntnis sicher ist, muss sie sich auf das beziehen, was der Erkenntnis vorhergehende Existenz oder wesentliches Sein besitzt. Es gibt bestimmte Dinge, die allein inhärent die eigentlichen Gegenstände des Erkennens und der Wissenschaft sind.

Dinge, an deren Produktion wir teilhaben, können wir nicht im wahren Sinn des Wortes erkennen, denn solche Dinge folgen unserer Handlung und gehen ihr nicht voraus.“ Aus traditioneller philosophischer Sicht wurde daher dem Erkennen einen höheren Wert

---

<sup>65</sup>Dewey, John, Die Suche nach Gewissheit, Frankfurt am Main 2001, S. 11

<sup>66</sup> Vgl. Dewey, John, Erfahrung und Natur, a.a.O., S. 41

<sup>67</sup>Dewey, John, Die Suche nach Gewissheit, a.a.O., S. 23

beigemessen. Die Verteilung der Werte war in einer Metaphysik begründet, deren Auswirkungen in der Geschichte der Philosophie nach John Dewey bis in die Moderne wirksam sind.

Diese Verteilung der Werte hat zu der Schlussfolgerung geführt, dass die moralische Vollkommenheit eines solchen Seins dem menschlichen Handeln das Gesetz vorschreibt. So wurde die Norm aller bedeutsamen und bleibenden Werte konstituiert. In diesem Sinne wurde auch in der Nachfolge der Begriff der Vernunft verwendet. Die Vernunft sei notwendig, so wurde angenommen, um die Grundlagen der Wahrheit zu liefern. Die neuere Philosophie versinkt nach John Dewey daher in einer Erkenntnistheorie, d.h. in Diskussionen über Natur, Möglichkeiten und Grenzen der Erkenntnis im Allgemeinen, um auf diesem Wege zu einer Einsicht über die letzte Natur der Realität zu gelangen.<sup>68</sup> So mancher Psychologe hat nach Herbert Mead seinen Lehnstuhl aufgegeben und sich ins Laboratorium begeben, was ihn nicht daran hindert, sich wieder zeitweilig in Humes Arbeitszimmer zurückzuziehen, um dort in seinem Lehnstuhl aus Wesenheiten eine unwirkliche Prozession aufzubauen.<sup>69</sup> Mit anderen Worten, nicht jedem gelingt die Flucht aus dem eingestürzten 'Zirkuszelt der Erkenntnistheorie'. Glaubt man Richard Rorty, so zappeln noch viele seiner philosophischen Kollegen unter dieser Plane und finden keinen Ausweg.<sup>70</sup> Vorausgesetzt, man akzeptiert die pragmatische Kritik der Zuschauertheorie des Erkennens, die in ihrer radikalen Entgegensetzung zur traditionellen Erkenntnistheorie allzu leicht vergessen lässt, dass es u.U. auch eine Fähigkeit des Subjekts sein kann, nicht in seinen Handlungen aufzugehen, d.h. Zuschauer zu sein.<sup>71</sup>

Nach John Dewey hält auch Kant an der Aufteilung von rationaler Erkenntnis und Praxis fest, wenn er auf der einen Seite ein Reich des Intellekts annimmt und auf der anderen Seite ein Reich des Willens, wobei von besonderer Bedeutung ist, dass beide Bereiche sich nicht überschneiden. Die 'Kritik der reinen Vernunft' zielt danach darauf, aus rationalen Gründen a priori, die Grundlagen der Erkenntnis der Natur sicherer zu machen, während die 'Kritik der praktischen Vernunft' die gleiche Aufgabe für die Moral und Religion übernimmt. Sicherheit ist nach dieser Interpretation von John Dewey auch hier das Motiv. Kant erreicht somit, dass sich die Wissenschaft mit den Phänomenen in Raum und Zeit beschäftigt, während die noumenale Welt dem Idealen zugeordnet wurde. Ideen wie Seele, Gott wurden als regulative Ideen zugelassen, zugleich aber auch als ein Versuch betrachtet, über die Grenzen des Verstandes hinauszugehen, der Grund, warum sie keine kognitive Gültigkeit besitzen

---

<sup>68</sup> Vgl. Dewey, John, Erfahrung, Erkenntnis und Wert, Frankfurt am Main 2004, 165

<sup>69</sup> Vgl. Mead, George H., Wissenschaft und Lebenswelt, in: ders., Gesammelte Schriften, Band 2, Frankfurt am Main 1987, S. 53

<sup>70</sup> Vgl. Rorty, Richard, Wahrheit und Fortschritt, a.a.O., S. 137

<sup>71</sup> Vgl. Blumenberg, Hans, Arbeit am Mythos, a.a.O., 683

konnten. „Die Suche nach Gewissheit war vollendet; kognitive Gewissheit im Reich der Erscheinungen, praktische Gewissheit im Reich der moralischen Autorität.“<sup>72</sup>

### **Die experimentelle Methode.**

Die Suche nach Gewissheit in der Philosophie, die zu der Trennung von Rationalität und Sinnlichkeit geführt hat, ist nach pragmatischer Auffassung, das falsche Konzept. Sicherheit lässt sich in der Moderne nach dieser Auffassung durch eine Beschränkung auf Erkenntnis nicht erreichen. Wie aber kommt es zu dem, was John Dewey in 'Die Suche nach Gewissheit' eine kopernikanische Wende nennt, zu der Einsicht, das wir uns nicht an die Erkenntnis im traditionell-platonischen Sinne halten müssen, um einen exklusiven Zugriff auf die Realität zu erhalten? Wie sieht die Alternative zur Universalität der Erkenntnis aus pragmatischer Sicht aus? Wie wird aus der Kunst der Hinnahme – so wie es John Dewey formuliert – die Kunst der Beherrschung?

Entscheidend ist also, wie der Pragmatismus Sicherheit definiert, d.h., wie sie erreicht werden soll. Sicherheit ist auch im pragmatischen Denken ein zentraler Wert. Auch für den Pragmatismus gilt das, was Descartes programmatisch ausgesprochen hat, dass es darauf ankommt, dass sich der Mensch mittels der Wissenschaft in der Welt mit Sicherheit bewegen kann, was bildhaft ausgedrückt bedeutet, dass die Welt verwandelt wird, dass aus der unbekannt Fremde eine Heimat wird.<sup>73</sup> Das bedeutet nicht, dass das pragmatische Denken auch die Methode teilt, mit der Descartes Sicherheit erreichen will. Nach Robert Brandom ist Descartes noch jemand, der seine Aufmerksamkeit auf die Gewissheit von Intentionalität richtet.<sup>74</sup>

Die Kategorien der griechischen Beschreibung und Erklärung – und nicht nur sie – hatten nach John Dewey einen ästhetischen Charakter, d.h. eine Wahrnehmung dieses Typs ist an den unmittelbaren qualitativen Eigenschaften der Dinge interessiert. Diese Wahrnehmungsweise verändert sich, was die Wissenschaft der Natur betrifft, erst durch Galilei. Seine Revolution bestand nach John Dewey darin, die Qualitäten als Eigenschaften wissenschaftlicher Gegenstände zu eliminieren. Das pragmatische Denken schließt sich dieser Tendenz an. Das Denken soll zu einem Mittel werden, die gegebenen

---

<sup>72</sup> Dewey, John, Die Suche nach Gewissheit, a.a.O., S. 64

<sup>73</sup> Vgl. Blumenberg, Hans, Lebenszeit und Weltzeit, Frankfurt am Main 1986, S. 54

<sup>74</sup> Nach Robert Brandom ist es erst Kant, der eine neue philosophische Epoche auf den Weg brachte, indem er ie Aufmerksamkeit von der Gewissheit auf die Notwendigkeit lenkte. Danach ist das Zentrum des philosophischen Unternehmens von Kant der Versuch, die Signifikanz derjenigen Normen zu verstehen, die implizit in unseren Begriffen enthalten sind. Die Frage von Kant heißt, wie der Regelcharakter von Begriffen zu verstehen ist, wie deren Verbindlichkeit oder Geltung sich konstituiert. Vgl. Brandom, Robert B., Begründen und Begreifen, Eine Einführung in den Inferentialismus, Frankfurt am Main 2001, S. 213

Wahrnehmungsgegenstände im Sinne ihrer Verwendung zu verändern. Es ist nach John Dewey eine Voraussetzung 'echter Wissenschaft', dass ein Objekt nicht um seiner eigenen innerlichen Beschaffenheit willen geschätzt wird, weil eine immanente Bedeutung verhindern würde, dass das Objekt als ein Zeichen für anderes verwendet wird.<sup>75</sup> Entworfen wird eine Kunst der Beherrschung, die sich als experimentelle Wissenschaft versteht. „Wenn die Dinge, die um uns herum existieren, die wir berühren, sehen, hören und schmecken als Fragen angesehen werden, auf die eine Antwort gesucht werden muss ( und zwar dadurch, dass wir ganz bewusst Veränderungen vornehmen, bis die Dinge in etwas anderes umgeformt worden sind ), dann hört die Natur, wie sie schon besteht, auf, etwas zu sein, das gerade so, wie es ist, hingenommen und anerkannt, ertragen oder genossen werden muss. Sie ist jetzt etwas, was verändert, was bewusst kontrolliert werden muss.“<sup>76</sup>

Aus der Suche nach Gewissheit wird die Suche nach Methoden der Kontrolle.

In 'Erfahrung und Natur' wird der Standpunkt der Kontrolle als vorrangig auf dem Hintergrund einer prekären Umwelt hervorgehoben. Danach sind die Dinge, die man besitzt sowohl wertvoll als auch flüchtig. Folglich sind nach John Dewey die Bedingungen nach denen wir sie haben, „... der einzige Gegenstand des Denkens“.<sup>77</sup> Ähnlich äußert sich Herbert Mead in seiner Sozialpsychologie über die Bedeutung des Gesichtspunkts der Kontrolle. Es ist dieser Gesichtspunkt, der nach ihm die Vorstellung leitet, die Erfahrung des Einzelnen soweit wie möglich an Hand der Voraussetzungen aufzuzeigen, unter denen sie entsteht.<sup>78</sup> Für das pragmatische Denken gilt die Sicherheit, die durch die Verlässlichkeit instrumenteller Handlungen definiert ist. Die Konsequenzen der Handlungen entscheiden über die Gültigkeit einer Konzeption. Das Denken muss sich in diesem Sinne daran messen lassen, inwiefern es ihm gelingt, mittels Zahlen zukünftige Verhältnisse vorauszusagen. Experimentelle Wissenschaft beschäftigt sich so mit der Konstruktion verlässlicher Zeichen, die es erlaubt, Veränderungen zu beeinflussen. Das Tun wird zum Innersten der Erkenntnis. Wahrheit wird zum Erfolg der Idee, d.h. sie wird mit der praktischen Handlung der Verifikation gleichgesetzt.

Nach John Dewey reduziert die experimentelle Methode die Dinge auf Daten und beraubt sie dadurch ihrer Qualitäten. Diese Reduktion ist nach ihm die Bedingung der Kontrolle, „... die es uns ermöglicht, die Gegenstände der Erfahrung mit anderen Qualitäten auszustatten, deren Besitz wir den Gegenständen wünschen.“<sup>79</sup>

---

<sup>75</sup> Vgl. Dewey, John, Erfahrung und Natur, a.a.O., S. 135

<sup>76</sup> Dewey, John, Die Suche nach Gewissheit, a.a.O., S. 102ff

<sup>77</sup> Dewey, John, Erfahrung und Natur, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1995, S. 122

<sup>78</sup> Vgl. Mead, George H., Geist, Identität und Gesellschaft, 1. Aufl. Frankfurt am Main 1973, S. 75

<sup>79</sup> Dewey, John, Die Suche nach Gewissheit, a.a.O., S. 139

Für den Pragmatismus ist die exakte Wissenschaft im Sinne der Naturwissenschaft das Vorbild. Charles Morris charakterisiert den Pragmatismus als die völlige Annahme der wissenschaftlichen Einstellung und Methode als die Einstellung und Methode der Philosophie.<sup>80</sup> In 'Erfahrung und Natur' bezeichnet John Dewey die Wissenschaft auch als ein Kunstwerk, dass wie jedes andere Kunstwerk Eigenschaften und Potenzialitäten auf Dinge überträgt, die den Gegenständen vorher nicht gehörten. Erkenntnis wird in diesem Sinne allerdings nicht als eine Verdrehung oder Verkehrung aufgefasst, „... die auf ihren Gegenstand Eigenschaften überträgt, die ihm nicht angehören, sondern ist ein Akt, der auf nicht-kognitives Material Eigenschaften überträgt, die ihm nicht angehören.“<sup>81</sup> Neu sind in diesem Sinne die Qualitäten, die durch das naturwissenschaftliche Weltbild bestimmt sind.

Zu erinnern ist daran, dass diese Übertragung von Eigenschaften durch die Wissenschaften durchaus auch als ein Problem dargestellt werden kann, denn sie setzt voraus, dass z.B. die geschichtliche Welt mit der naturwissenschaftlichen Kausalität identisch ist oder sein soll.<sup>82</sup>

Wenn man Wissenschaftlichkeit mit mathematischer Nachprüfbarkeit identifiziert, so stellt sich die Frage, ob dieses Verfahren überhaupt auf geschichtliche und kulturelle Objekte so ohne weiteres anwendbar ist, aber auch welche Folgen eine solche Anwendung hat. Nach Helmut Plessner z.B. kann man an Menschen und ihre Werke nicht lediglich wie an Dinge der Natur herantreten. Es hat nach ihm keinen Sinn, die geschichtliche Welt, Menschen, Handlungen, Monumente oder Dokumente einem mathematischen Verfahren zu unterwerfen oder sie als Gegenstand von Experimenten zu betrachten. Es ist nach Helmut Plessner diese Schwierigkeit der experimentell exakten Methode, die zu einer Alternative, zur Entwicklung der historisch-philologischen Methode geführt hat.<sup>83</sup> Einen Ansatz zur Lösung dieses Problems bietet aus pragmatischer Sicht der rationalistische Expressivismus von Robert Brandom. Nach Robert Brandom sind kulturelle Produkte durch den Gebrauch von normativen Vokabular explizit, das prinzipiell nicht auf die Naturwissenschaften reduzierbar ist, wobei er allerdings zugleich meint, dass die gleichen Phänomene unter einer anderen Beschreibung selbstverständlich in diesem Vokabular verfügbar sind.<sup>84</sup>

Nach dem Ende der Schöpfung, übernimmt – so kann man den pragmatischen Anspruch, die Welt vorrangig als ein Methodenprodukt der Naturwissenschaften zu begreifen - der Mensch die Rolle des Schöpfers, allerdings als Erfinder. Die Welt ist in dieser Perspektive voller Plastizität: „Wie das Himmelreich duldet sie bereitwilligst menschliche Gewalttätigkeit. Der

---

<sup>80</sup> Vgl. Morris, Charles, *Pragmatische Semiotik und Handlungstheorie*, Frankfurt am Main 1977, S. 103

<sup>81</sup> Dewey, John, *Erfahrung und Natur*, a.a.O., S. 358

<sup>82</sup> Vgl. Dilthey, Wilhelm, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt am Main 1990, S. 243

<sup>83</sup> Vgl. Plessner, Helmut, *Die Stufen des organischen und der Mensch*, Berlin 1965, S. 15

<sup>84</sup> Vgl. Brandom, Robert B., *Begründen und Begreifen*, Frankfurt am Main 2001, S. 51

Mensch erzeugt Wahrheiten, die von der Welt gelten.<sup>85</sup> Zweifel sind hier angebracht, wenn man z.B. die ökologischen Probleme sich ansieht, die durch die Beherrschung der Natur entstanden sind. Es ist schon merkwürdig, dass die Duldung von Gewalttätigkeit ein Argument für die Gewalttätigkeit sein soll. Aus Wehrlosigkeit wird ein Rechtstitel für Unterdrückung. Der Pragmatismus tritt die Erbschaft des Humanismus an. Der Mensch als der Schöpfer und Macher bzw. Erfinder seines eigenen Schicksals wird verherrlicht. Zur Würde des Menschen wird die Kraft, sich unabhängig von der Natur selbst zu bestimmen. Aber Selbstbestimmung ist zugleich auch ein Ideal, das, voraus Max Horkheimer hingewiesen hat, zugleich den Begriff des Menschen verklärt, weil es mit der Wirklichkeit der Gesellschaft nicht übereinstimmt. Zum Ideal der Selbstbestimmung in der Gesellschaft gehört z.B. auch die Tatsache, dass die Macht zur Selbstbestimmung ungleich verteilt ist.<sup>86</sup>

### **Der Mensch, der die Geschichte macht.**

Zur Rolle des Menschen, der die Geschichte macht, gehört auch der Traum, die Zukunft voraussagen zu können. In einem Science Fiction Film setzt man sich in eine Zeitmaschine, reist in die Zukunft und kehrt mit diesem Wissen zurück. Ein Mediziner liest aus der Konstellation der Knochen die Zukunft. Wohl kaum lässt sich so die Zukunft voraussagen, auch wenn die Phantasie damit unter Umständen angenehm angeregt und beschäftigt wird. Die naturwissenschaftliche Variante sieht anders aus. In einem Forschungszentrum ist man z.B. auf der Suche nach Symmetrien in der Natur. Wer Regeln und Gesetze entdeckt, kann eine Voraussage machen. Abweichungen sind dabei jederzeit möglich. Wie John Dewey in 'Erfahrung und Natur' schreibt, stützt sich die Wissenschaft auf alles, was so gleichförmig ist, dass es die Veränderungen der Natur rhythmisch und daher voraussagbar macht. Das praktische Problem der Wissenschaft ist die Bestimmung des zu Erwartenden.

Nun gibt es allerdings auch die philosophische Idee, dass eine sichere Voraussage der Zukunft möglich ist. So schreibt etwa Wittgenstein in seinem Tagebuch 1916: „Nur das, was wir selbst konstruieren, können wir voraussehen.“ Dieser Satz bezieht sich auf die Sprache als ein Produkt. Die Sprache ist nach Wittgenstein eine Konstruktion. Im Rahmen des Pragmatismus ist es Charles S. Peirce, der den Begriff der Rationalität in Verbindung mit der Sprache neu fasst, indem er ihn mit der Zeitdimension der Zukunft verbindet. Er schreibt in Bezug auf die Sprache: „Die rationale Bedeutung jeden Satzes liegt in der Zukunft. Wieso? Die Bedeutung

---

<sup>85</sup> James, William, Der Pragmatismus, a .a .O. ,S. 164

<sup>86</sup> Vgl. Horkheimer, Max, Traditionelle und kritische Theorie, Frankfurt am Main 1973, S.148

ist selbst ein Satz.<sup>87</sup> Ähnlich äußert sich John Dewey in 'Philosophie und Zivilisation' über den Begriff. Nicht der Ursprung ist danach das Kriterium des Wertes für einen Begriff, sondern seine Anwendung, also die Zukunft. Nach John Dewey kann man so in aller Kürze in 'embryonaler Form' das Ganze der pragmatischen Philosophie ausdrücken.

Die Frage, welche Bedeutung hat ein Satz, welche ist die Zutreffende, wird in der Perspektive des Pragmatismus durch das Kriterium der Kontrolle entschieden. Um diese Kontrolle zu erreichen, wird die Bedeutung in die Zukunft verlegt, denn aus der Sicht des Pragmatismus ist zukünftiges Verhalten das einzige Verhalten, das der Selbstkontrolle unterworfen ist. Daher ist die Bedeutung eines Satzes einfach die Beschreibung aller experimentellen Phänomene, die die Aussage des Satzes virtuell voraussagt. Von Bedeutung wird das, was mit Sicherheit jedem in der Zukunft zustoßen wird, der gewisse Bedingungen erfüllt. Für den Pragmatismus ist entscheidend, welche Wirkungen einem Gegenstand in der Vorstellung zugeschrieben werden: „Dann ist Ihr Begriff dieser Wirkungen das GANZE ihres Begriffes des Gegenstandes.“<sup>88</sup>

Nun liegt die Idee nahe – und das Problem – das der Mensch, der die Geschichte macht, der die Geschichte 'erfindet', auch u.U. versucht, ein Modell zu gestalten, das ausschließlich dem Maßstab der Kontrolle genügt, eine künstliche Welt. So weist Robert Brandom darauf hin, dass diese Idee schon bei Leonardo da Vinci ausgedrückt wird, der Entdecken als ein kontrolliertes Machen verstanden hat und bei dem sich das Bild der Natur als ein Hervorbringen einer zweiten Natur findet.<sup>89</sup> Was ist der Grund für die Überzeugung der Geschichtsphilosophie, eine sichere Voraussage machen zu können? Das ist dann der Fall, wenn sich der Mensch als allein verantwortlich für das Ganze betrachtet, wenn er sich für den hält, der die Geschichte macht.

In seiner Schrift 'Anthropologie in pragmatischer Absicht' hebt Immanuel Kant die Bedeutung der Vorsehung hervor. Sie ist nach ihm deshalb von großem Interesse, weil sie die Bedingung aller möglichen Praxis und der Zwecke ist, worauf der Mensch sich mit seinen Kräften bezieht. Schon bei Immanuel Kant erscheint die Geschichte als vom Menschen Gemachte in einem Modell als voraussagbar: „Wie ist aber eine Geschichte a priori möglich? – Antwort: wenn der Wahrsager die Begebenheiten selber macht und veranstaltet, die er zum voraus verkündigt.“<sup>90</sup>

---

<sup>87</sup> Peirce, S. Charles, Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus, Frankfurt am Main 1991, S. 442

<sup>88</sup> Ebd., S. 439

<sup>89</sup> Vgl. Brandom, Robert, Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus, Frankfurt am Main 2001, S. 18

<sup>90</sup> Kant in: Blumenberg, Hans, Säkularisierung und Selbstbehauptung, Frankfurt am Main 1974, S. 43

In diese Richtung weist auch der Sachverhalt, dass die Geschichtsphilosophie die Welt nie als Schöpfung, sondern als zu Schaffende rechtfertigt. Wohlgermerkt, es ist ein Axiom, das wir nur Einsicht in das besitzen, was wir auch selbst gemacht haben.

Die Aufklärung und damit die Wissenschaft ist, wie es Anthony Giddens in seinem Buch 'Konsequenzen der Moderne' hervorgehoben hat, durch eine 'vorsehungsorientierte Einstellung' charakterisiert. Aufklärung ist ihrem Kontext nach aus der Religion hervorgegangen, aus Vorstellungen, die die Leistung und die Gnade Gottes hervorgehoben haben. Nach Anthony Giddens hat die spätere Loslösung der Vernunft von ihren religiösen Fesseln nicht die Vorsehungsidee verdrängt, sondern sie wurde lediglich umgestaltet. Die Vorsehung Gottes wurde von der Idee einer Vorsehung mittels Fortschritts abgelöst.

Die Begriffe 'Geschichte' und 'Fortschritt' werden in der Aufklärung zu Synonymen; sie spiegeln eine Zeit wieder, die sich anschickt, stets sich selbst zu überholen. Nicht umsonst wird daher Prometheus für die Aufklärung zu einer Figur, in der sich die Vorsehung ausdrückt. Was noch im Mythos des Prometheus als Frevel, als Wagnis galt, wird seit der Aufklärung zur menschlichen Würde. Im Kontext des Pragmatismus wird sich die prometheische Figur in den pragmatischen Pionier verwandeln.

Die Idee des Fortschritts dominiert die Moderne, so wie sich Herbert Mead ausdrückt. Sie wird nach ihm zum Ausdruck einer schöpferischen Veränderung oder Evolution und das im Kontrast zur Welt des Altertums, für das Entwicklung stets an determinierte und festgelegte Ziele gebunden war.<sup>91</sup> Die Tatsache, dass Geschichte seit der Aufklärung als verfügbar begriffen wird, deutet darauf hin, dass Geschichte zum Allgemeinbegriff wurde. Es ging um 'die' Geschichte, die als machbar erschien.

Nach John Dewey gilt übrigens diese Verknüpfung von Voraussage und Machen nicht nur für das Gebiet der physikalischen Gegenstände. Der pragmatische Anspruch ist, diese Verknüpfung auch auf soziale und moralische Fragen zu übertragen. Auch dort soll gelten, wie John Dewey in 'Die Suche nach Gewissheit' schreibt, dass wir nur das erkennen, was wir bewusst konstruieren. Ähnlich äußert sich Charles Morris, der für das soziale Ideal einer zunehmenden Bereicherung und Kontrolle des menschlichen sozialen, ökonomischen und politischen Lebens mittels der Anwendung moralisch geleiteter Intelligenz eintritt. Es ist danach die pragmatische Überzeugung, sich mit Werten genauso wie mit Tatsachen reflexiv beschäftigen zu können.<sup>92</sup>

Pragmatismus ist ein experimenteller Idealismus, d.h. er proklamiert die Verknüpfung von Intelligenz mit einer noch unerreichten Zukunft.<sup>93</sup> Diese Form des Idealismus soll auch in der

---

<sup>91</sup> Vgl. Mead, George H., Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt am Main 1973, S. 341

<sup>92</sup> Vgl. Morris, Charles, Pragmatische Semiotik und Handlungstheorie, a.a.O., S. 110

<sup>93</sup> Vgl. Dewey, John, Erfahrung, Erkenntnis und Wert, Frankfurt am Main 2004, S. 165

Moral und im Sozialen wirksam werden. Die experimentelle Erfahrung ist für den Pragmatismus das Ideal jeden Erkenntnisprozesses, ein Ideal, das an die Vorstellung von Immanuel Kant über eine Geschichte a priori in 'Der Streit der Fakultäten' erinnert.<sup>94</sup> So heißt es in 'Erfahrung und Natur' über das Prinzip jeder experimentellen Erfahrung: „Wir kennen ein Objekt, wenn wir wissen, wie es gemacht ist, und wir wissen, wie es gemacht ist in dem Grade, in dem wir es selber machen.“<sup>95</sup> In ähnlicher Form drückt sich auch Kant aus, wenn es um die Frage der Machbarkeit der Geschichte geht(s.o.).

Das Experiment ist nach John Dewey nichts anderes als die Erzeugung eines Objekts.<sup>96</sup> Wer die Genese eines Objekts kontrollieren kann, erscheint im Prinzip als derjenige, der über die Geschichte verfügt. Das ist die Bedingung des pragmatischen Anspruchs, die Geschichte machen zu können. Was bedeutet aber diese Art der Kontrolle z.B. für den Einzelnen über sich? Das erkenntnistheoretische Axiom, dass sich schon bei Kant ausdrückt, gilt auch für das Selbstbewusstsein, d.h. der Umstand, sich nicht selbst gemacht zu haben, definiert auch den Mangel des Selbstbewusstseins.<sup>97</sup> Auch hier gilt das Axiom, dass wir letztlich nur Einsicht in das besitzen, was wir selbst gemacht haben.

### **Zweck und Wertschätzung.**

Die Sichtweise des experimentellen Idealismus bedingt auch eine Veränderung der Auffassung über die Ziel-Mittel-Relation. Ziele unterliegen demnach einer Einschätzung, sie haben einen Wert, der sich nach einem pragmatischen Kriterium bestimmt. Nicht jedes Ziel ist in diesem Sinne auch wünschenswert. In seinem Aufsatz 'Theorie der Wertschätzung'(1939) schreibt John Dewey, dass Aussagen, in denen die Dinge(Akte und Materialien) als Mittel eingeschätzt werden auch notwendigerweise in Wünsche eingehen, die Ziel-Werte bestimmen. Man kann danach Dinge als Ziele oder Ergebnisse „... nur in Begriffen der Bedingungen antizipieren oder vorhersehen, durch die sie hervorgebracht werden. Es ist einfach unmöglich, einen Zweck zu haben oder die Konsequenzen einer vorgeschlagenen Handlungsweise zu antizipieren außer auf der Basis einer sei es auch noch so oberflächlichen Erwägung der Mittel, durch die er verwirklicht werden kann.“<sup>98</sup> Nur unter dieser Voraussetzung ist ein Zweck nach John Dewey auch ein echter Wunsch, sonst ist er schlicht nach seiner Auffassung nichtig, das Produkt einer müßigen Phantasie. Die Inhalte von

<sup>94</sup> Vgl. Kant, Immanuel, Der Streit der Fakultäten, Abschn. 2, in: ders. Kants Werke, Band VII, Berlin 1968, S-79f

<sup>95</sup> Dewey, John, Erfahrung und Natur, a.a.O., S. 398

<sup>96</sup> Vgl. Dewey, John, Erfahrung, Erkenntnis und Wert, Frankfurt am Main 2004, S. 139

<sup>97</sup> Vgl. Blumenberg, Hans, Arbeit am Mythos, a.a.O., S. 683f.

<sup>98</sup> Dewey, John, Theorie der Wertschätzung, in: ders., Erfahrung, Erkenntnis und Wert, a.a.O., S. 328

Träumen und Luftschlössern sind per definitionem nach ihm keine Zwecke, weil Phantasien eben nicht auf der Basis der wirklichen Bedingungen gebildet werden, die als Mittel ihrer Verwirklichung dienen.

Nach John Dewey sind Wunsch und Werte definitionsgemäß, so wie er es bezeichnet, verknüpft. Wenn jemand nach ihm auf der Straße zufällig Geld findet, so beginnt die Wertschätzung erst dann, wenn der Finder überlegt, wie er das Geld hochschätzen, wie er für es Sorge tragen soll. Ein anderes Beispiel, das er anführt, ist der Fall von einem Kind, das einen glatten glänzenden Stein findet. „Sein Tastsinn und sein Gesichtssinn sind erfreut. Aber ohne Wunsch und ohne Absicht keine Wertschätzung – bis es sich die Frage stellt, was er damit anfangen soll; bis das Kind hortet, worauf es soeben zufällig gestoßen ist. In dem Augenblick, wo es anfängt, den Stein hochzuschätzen, ihm etwas an ihm liegt, verwendet es ihn zu einem bestimmten Zwecke und dadurch als Mittel für irgendein Ziel, und zwar schätzt oder wertschätzt es ihn, je nach Reife, in dieser Beziehung oder als Mittel zu einem Ziel.“<sup>99</sup>

In diesem Sinne ist es für John Dewey auch ein qualitativer Unterschied, ob ein Kind mit einem bestimmten Gegenstand spielt und dabei durch ein bloßes so Tun 'als ob' den Gegenstand mittels der Phantasie in etwas anderes verwandelt oder ob es z.B. mit einem kleinen Karren spielt, der einem 'wirklichen' Karren gleicht. Die Form des Spiels, die sich der 'Wirklichkeit' im pragmatische Sinne nähert, entspricht nach John Dewey eher den geistigen Ansprüchen des Kindes.<sup>100</sup> Aber hängt eine Wertschätzung immer von einer Verwendung des Dinges ab, gibt es in diesem Sinne ohne Absicht keine Wertschätzung, so wie es das pragmatische Denken nahe legt?

Paul Valery erzählt in 'Eupalinos' eine Geschichte, die als ein Gegenbild zum Beispiel von John Dewey gelesen werden kann. Zwar findet in dieser Geschichte kein Kind einen glatten glänzenden Stein, aber es ist Sokrates, der einen Tages am Meer spazieren geht und vor sich ein Ding sieht, das sein Leben verändert.

Was ist das für ein Ding? Es ist „... eine weiße Sache von der reinsten Weiße; geglättet, hart, zart und leicht. Sie glänzte in der Sonne auf dem geleckten Sand, der dunkel scheint, übersät mit Funken. Ich nahm sie; ich blies sie an; ich rieb sie gegen meinen Mantel, und ihre eigentümliche Form unterbrach alle meine Gedanken. Wer hat dich gemacht, dachte ich. Du erinnerst an nichts, gleichwohl bist du nicht gestaltlos.“<sup>101</sup>

In Paul Valerys Geschichte, die vom 'Geschmack des Ewigen' durchtränkt ist, wird ein Moment entscheidend für das weitere Leben des Sokrates. Der Gegenstand, den er findet, beunruhigt ihn, weil er dessen Natur nicht zu erkennen vermag. Sokrates findet, wie es heißt,

<sup>99</sup> Ebd., S. 331

<sup>100</sup> Vgl. Dewey, John, *Wie wir denken*, Zürich 2002, S. 120

<sup>101</sup> Valery, Paul, *Eupalinos*, Frankfurt am Main 1973, S. 85

das 'zweideutigste Ding' der Welt. Er wirft schließlich dieses Ding wieder zurück ins Meer. Aber vergessen kann er diesen Fund nicht, die Unruhe, die entstanden war, wächst weiter. Der Brennpunkt, um den sich die Geschichte von Paul Valery dreht, ist eine Unterscheidung, die Unterscheidung von Nicht-Gemachten und Gemachten. Vorausgesetzt, man misst, so wie der Sokrates des Paul Valery, dieser Unterscheidung noch eine Bedeutung zu. Folgt man der Geschichte von Paul Valery, so sehen 'Baumeister' oder 'Macher' diese Bedeutung nicht. „Die Handlungen des Menschen, der etwas erbaut oder eine Sache hervorbringt, kümmert sich nicht um 'alle' Eigenschaften des Stoffes, den sie behandeln, sondern nur um einige. Was für unseren Zweck genügt, das geht uns an. Der Redner hat genug mit den Wirkungen seiner Rede, dem Logiker genügt es, die Beziehungen zu kennen und ihre Folge; und so wie jener die strenge Bildung vernachlässigt, so verzichtet dieser auf allen Schmuck.“<sup>102</sup>

Die Geschichte von Paul Valery ist die eines Anti-Pragmatikers. Sie weckt in ihrem Verlauf Zweifel an der pragmatischen These, Wertschätzung sei lediglich eine Frage der Verwendung. Was wird im Pragmatismus aus einer möglichen Wertschätzung, die sich aufs Nicht-Gemachte bezieht? Die Unterscheidung von Nicht-Gemachten und Gemachten ist aus pragmatischer Sicht für die instrumentelle Erfahrung bedeutungslos. Nach Richard Rorty gibt es keine Wahrheit außerhalb der Sprache, weil die Sprache etwas Gemachtes ist.<sup>103</sup> Das pragmatische Denken folgt dem Satz von Ludwig Wittgenstein: 'Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen'.

### **Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.**

Wie sieht nach John Dewey die Bilanz aus, die durch die wissenschaftliche Methode als ein Mittel der Kontrolle bisher in der Gesellschaft erreicht wurde? Nach ihm wurde zwar durch den Fortschritt in den Naturwissenschaften der Aberglaube weitgehend vertrieben, aber die technischen Möglichkeiten haben auch neue Formen der Illusion in großem Umfang verbreitet. Wissenschaft ist nach John Dewey strikt unpersönlich, d.h. sie ist gegen ihre Anwendung gleichgültig.<sup>104</sup>

Eine Antwort auf die Frage, wie dieses Instrument Wissenschaft verwendet wird, ist nach ihm daher eines der größten Probleme, mit der die Zivilisation bisher konfrontiert wurde. Es genügt daher nicht, lediglich den wachsenden Fortschritt der Wissenschaft in der Welt und die dadurch bedingten Veränderungen festzustellen. Zwar hat sich nach John Dewey die

---

<sup>102</sup> Ebd., S. 91

<sup>103</sup> Rorty, Richard, Eine Kultur ohne Zentrum, Stuttgart 1993, S. 21 f

<sup>104</sup> Vgl. Dewey, John, Wissenschaft und Gesellschaft(1931), in: ders., in: Philosophie und Zivilisation, Frankfurt am Main 2003, S.312

Erwartung von Francis Bacon, was die Beherrschung der Natur betrifft, im Laufe der Geschichte eingestellt, doch diese Herrschaft dient entgegen seiner Absicht hauptsächlich der Steigerung und nicht der Minderung der Macht des Menschen über seinesgleichen.<sup>105</sup> Die schnellen Veränderungen und Fortschritte in der Moderne gelten nach John Dewey nur für die äußerlichen Anwendungen, aber nicht für unsere intellektuellen und moralischen Haltungen.

Dem Anspruch einer vernünftigen gesellschaftlichen Kontrolle kann dies nicht genügen: „Es ist unmöglich, die geistige Verwirrung und die praktische Unordnung zu überschätzen, die sich zwangsläufig ergeben, wenn äußerliche und physische Wirkungen geplant und reguliert werden, während die Geisteshaltungen, auf denen die Steuerung der äußerlichen Resultate beruht, einem Potpourri aus Zufall, Tradition und Dogma überlassen bleiben.“<sup>106</sup>

Die Schwierigkeit, die von John Dewey an dieser Stelle hervorgehoben wird, stellt sich als ein Problem der Ungleichzeitigkeit innerhalb einer beschleunigten technischer Entwicklung dar, ausgelöst durch die Wissenschaften und den gegebenen sozialen Voraussetzungen. Die Kontrolle der technischen Entwicklung bleibt demnach deshalb unzureichend, weil sie nicht von einer ausreichenden Entwicklung im moralischen und sozialen Bereich begleitet ist. Daher kommt es nach John Dewey nunmehr darauf an, diese Ungleichzeitigkeit aufzuheben.

In einer Zeit wirtschaftlicher Depression schreibt er: „So groß die sozialen Veränderungen in dem letzten Jahrhundert auch gewesen sind, sie sind nicht zu vergleichen mit denen, die entstehen werden, wenn unser Glaube an die wissenschaftliche Methode sich in sozialen Werken manifestiert.“<sup>107</sup>

Zwischen den Ansichten über die Welt, d.h. den Ansichten, die von der Wissenschaft getragen werden und den Ansichten über die Werte, die das Verhalten des Einzelnen beeinflussen, besteht in der Moderne eine Kluft, die der Anlass einer zunehmenden Desorientierung ist. Nach Charles Morris ist es das zentrale Problem von Dewey, diese Spaltung von historischer Wertorientierung und wissenschaftlicher Entwicklung aufzuheben.<sup>108</sup> Die Auffassung von John Dewey wird von der Vorstellung getragen, dass das, was sich nach ihm als Erfolg in der Beherrschung der Natur herausgestellt hat, auch auf den sozialen Bereich übertragen werden kann: „Die Geschichte des Gewinns an physischer Kontrolle durch die Naturwissenschaft ist der Beweis für die Möglichkeit, eine Kontrolle auch in sozialen Fragen zu gewinnen.“<sup>109</sup> Wie eine solche Übertragung einer Methode auf soziale Fragen aus pragmatischer Sicht konkretisiert werden kann, wird in einem Aufsatz von Herbert Mead angedeutet. Danach unternimmt die wissenschaftliche Methode nicht den Versuch,

---

<sup>105</sup> Vgl. Dewey, John, *Mensch oder Masse*, Wien 1939, S. 177

<sup>106</sup> Dewey, John, *Wissenschaft und Gesellschaft*(1931), in: ders., in: *Philosophie und Zivilisation.*, a.a.O., S. 320

<sup>107</sup> Ebd., S. 321f

<sup>108</sup> Vgl. Morris, Charles, *Pragmatische Semiotik*, a.a.O., S. 248

<sup>109</sup> Dewey, John, *Wissenschaft und Gesellschaft*(1931), a.a.O., S. 321

Ziele zu formulieren, denen das soziale und moralische Verhalten folgen soll. Vielmehr soll nur darauf bestanden werden, dass das Objekt unseres Verhaltens alle Werte berücksichtigen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen muss.<sup>110</sup> Die Forderung, dass alle Werte auf den Tisch gelegt werden sollen, beruht auf einem Gedanken, der sich als ein Erbe der Aufklärung versteht. Es sind die Ansprüche einer idealen Welt, die dahin gehen, dass das Individuum alle Werte in Rechnung stellen soll. Herbert Mead bezieht sich bei dieser Vorstellung der Aufklärung auf den Begriff einer 'Gelehrtenrepublik', der die Befreiung der Kultur aus ihrer Verankerung in bestimmte Klassen bezeichnen soll.<sup>111</sup> Zu erinnern ist daran, dass es schon zur Zeit der Aufklärung um die Frage ging, welche Instanz über die moralische Gesetzgebung entscheiden sollte. Damals ging es bei der Beantwortung dieser Frage um die Alternative Bürger oder Staat. Auf der Bühne der Geschichte erschien schließlich der Kritiker, der wie bei Kant einen Herrschaftsanspruch der Kritik über den Staat erhob.<sup>112</sup>

Die Versuche, die wissenschaftliche Methode auf soziale Fragen anzuwenden, ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Anthony Giddens z.B. bezweifelt diese Übertragung einer Methode. Nach ihm ist die These falsch, dass mehr Wissen über das soziale Leben auch auf eine bessere Kontrolle über unser Schicksal hinausläuft, selbst dann, „... wenn dieses Wissen nach allen Regeln der Kunst empirisch abgesichert ist. Im Hinblick auf die physische Welt ist diese These wahr(oder zumindest vertretbar), aber nicht im Hinblick auf den Bereich der sozialen Ereignisse.“<sup>113</sup> Als Grund nennt er verschiedene Faktoren. Einer davon ist die Tatsache der Machtverteilung. Eine Aneignung von Wissen und dessen Nutzen geht nicht in homogener Weise vor sich, sondern steht im Interesse von partikularen Interessen.

### **Pragmatismus und Metaphysik.**

In 'Das Lachen der Thrakerin' schreibt Hans Blumenberg: „Philosophie ist, wenn gelacht wird.“<sup>114</sup> Lachen kann unter bestimmten Umständen ein Ausdruck für das Misstrauen sein, auf das die philosophische Haltung in der Praxis stößt.

Der griechische Philosoph Thales von Milet stürzte als er umherging und zugleich den Himmel beobachtete in eine Zisterne. Eine Magd, die ihn dabei beobachtete, musste vor Schadenfreude lachen. Diese Anekdote erzählt Platon in seinem Dialog 'Theaitetos', wobei er

---

<sup>110</sup> Vgl. Mead, George H., Wissenschaftliche Methode und wissenschaftliche Behandlung moralischer Probleme, in: ders., Gesammelte Schriften, Band 1, Frankfurt am Main 1987, S. 380

<sup>111</sup> Vgl. Mead, George H., Die Philanthropie unter dem Gesichtspunkt der Ethik, in: ders., Gesammelte Schriften, Band 1, S. 415

<sup>112</sup> Vgl. Koselleck, Reinhart, Kritik und Krise, Frankfurt am Main 1973, S. 101

<sup>113</sup> Giddens, Anthony, Konsequenzen der Moderne, Frankfurt am Main 1996, S. 60

<sup>114</sup> Blumenberg, Hans, Das Lachen der Thrakerin, Frankfurt am Main 1987, S. 149

hinzufügt, dass der Spott, der sich hier meldet, für alle ausreicht, „... welche in der Philosophie leben.“ In dieser Geschichte wird Philosophie zu einem exotischen Verhalten, das sich selbst überführt, weil es nicht auf das Nächstliegende achtet, auf das, was vor seinen Füßen liegt. Die Einstellung des 'theoros', des Zuschauers der Dinge führt, wie gezeigt wird, zur Konfrontation, zum Zusammenstoß mit der Realität.

Der Konflikt zwischen Theorie und Praxis zieht sich durch die Geschichte der Philosophie wie ein roter Faden. Noch nach Arnold Gehlen sind z.B. die sehr starken Worte von Fichte wörtlich zu nehmen, dass uns durch das Nichtphilosophieren alle Realität entsteht. Wer sich also zur reinen Spekulation erhebt, dem verschwindet diese Realität notwendig. Das Leben ist nach Fichte eigentlich Nichtphilosophieren.<sup>115</sup> Oder da ist Martin Heidegger, der den Abgrund zwischen Lebenswelt und Philosophie als konstitutiv erklärt; ein gefährlicher Versuch. Die Philosophie wird mit dem Pathos der Unzugänglichkeit umgeben, der Sturz des Thales von Milet nach Heidegger zu ihrem Markenzeichen. Nicht jeder kann danach in einer Luft leben, in der die philosophischen Flügel ausgebreitet werden.

Heideggers Frage: 'Was ist ein Ding?', kann man als eine solche bestimmen, bei der die Dienstmägde lachen. Und das ist nach Heidegger eine Sache, die sich daraus erklärt, dass die Philosophie für 'Dienstmägde' unzugänglich ist, was ihn nicht weiter verwundert. Aber warum sollen sich philosophische Fragestellungen nicht auch auf die Lebenswelt beziehen?

Vergleicht man die Anekdote um das Lachen der Thrakerin mit der pragmatischen Perspektive, so ist es, als ob sie nunmehr eine neue Wendung bekommen sollte. Die Metaphysik und ihre Geschichte ist z.B. nach Richard Rorty eine Gattung der Literatur. Ihre historische Funktion soll damit nicht bestritten werden, wohl aber Überlebensversuche, die nur noch die Gestalt der Selbstparodie annehmen können. Und dazu gehört nach Richard Rorty auch die Philosophie Heideggers, sein Jargon der Eigentlichkeit.<sup>116</sup> Das Lachen der Thrakerin ist für einen Pragmatisten, ein Bild, ein Ausdruck der Fremdheit der Theorie gegenüber der Praxis. Aus pragmatischer Sicht ist es daher die traditionelle rationale und ontologische Philosophie, die in der Moderne in den Brunnen fällt. Und das ist kein Zufall – passiert also nicht auf einem nächtlichen Spaziergang –, sondern ergibt sich aus der Struktur des rationalistischen und ontologischen Denkens.

Nun beansprucht die pragmatische Philosophie auch, ein neues Denken zu ermöglichen und das heißt, das Erkennen in der Form einer Zuschauertheorie soll seine vorrangige Bedeutung verlieren. An seine Stelle tritt ein Erkennen, das sich als Erfinden versteht. Diese Veränderung des Denkens setzt voraus, dass der traditionelle Rationalismus und seine Metaphysik überwunden wird.

---

<sup>115</sup> Vgl. Gehlen, Arnold, Theorie der Willensfreiheit, Berlin 1933, S. 65

<sup>116</sup> Rorty, Richard, Eine Kultur ohne Zentrum, Stuttgart 1993, S. 143ff

Die konstruktive Aufgabe des Denkens ist nach John Dewey empirisch – das heißt experimentell. „'Denken' ist keine Eigenschaft von irgend etwas, das den Namen Intellekt oder Vernunft unabhängig von der Natur trägt.“<sup>117</sup> Die Vernunft ist kein Vermögen mehr. Sie ist nach John Dewey aktives und planendes Denken innerhalb des Prozesses der Erfahrung. Sie ist nunmehr experimentelle Intelligenz.<sup>118</sup> Ideen sind folglich in diesem Sinne Pläne und Entwürfe für Handlungen und nicht etwa angeborene Eigenschaften des Geistes, sie sind auch keine Kategorien a priori, die der Sinnlichkeit vor jeder Erfahrung auferlegt sind. Erhoben wird der Anspruch, die uralte Trennung von Theorie und Praxis durch die experimentelle Praxis überwunden zu haben. Sie wird 'eliminiert', so wie sich John Dewey in 'Die Suche nach Gewissheit' ausdrückt.

Die pragmatische Perspektive steht für Machen und Erfinden. Wer den Anspruch überzeugend ausdrückt, die Geschichte zu 'machen', dessen Konzept verspricht ein Mehr an Sicherheit. Schließt das jedoch die Möglichkeit aus, das man auch seine eigene Apokalypse in die Hände nehmen kann? Diese Auffassung kann man vertreten, wenn man die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleicht. Es ist Friedrich Nietzsche, der einmal einen Blick von den alten Griechen zu uns hin wagt. In 'Zur Genealogie der Moral' heißt es, das sich unserer modernes Dasein mit dem Maß der Griechen gemessen, wie lauter Hybris und Gottlosigkeit aus: „... denn gerade die umgekehrten Dinge, als die sind, welche wir heute verehren, haben die längste Zeit das Gewissen auf ihrer Seite und Gott zu ihrem Wächter gehabt. Hybris ist heute unsere ganze Stellung zur Natur, unsere Natur-Vergewaltigung mit Hilfe der Maschinen und der so unbedenklichen Techniker- und Ingenieur-Erfindsamkeit.“ Der technische Wille wird zu einem Willen der Gewalt; er nimmt die Dinge nicht so hin, wie sie sind.

Nun ist eine Kritik, die den Maßstab der Vergangenheit für die Gegenwart benutzt, immer mit der Tatsache konfrontiert, dass sich die Uhren nicht zurückdrehen lassen. Was für die Kritik allerdings nicht automatisch bedeutet, dass sie in allen Punkten etwa unberechtigt ist. Anders sieht es wohl John Dewey, wenn er schreibt: "Es gibt keine sensorischen oder wahrgenommenen Dinge, die in sich selbst fixiert sind."<sup>119</sup> Für das pragmatische Denken war es ein Problem der Griechen, die Dinge so zu nehmen, wie sie 'waren'.

Wer, wie das pragmatische Denken beansprucht, die Trennung von Theorie und Praxis aufheben zu können, bezieht sich vor allem mit seiner Kritik auf die traditionelle Metaphysik, die diese Trennung begründet hat. Wird aber die Metaphysik wirklich überwunden, wie es behauptet wird? Eine positive Beantwortung dieser Frage wäre sicher ein wichtiger Maßstab

---

<sup>117</sup>Dewey, John, Die Suche nach Gewissheit, a.a.O., S. 168

<sup>118</sup> Vgl. Dewey, John, Die Erneuerung der Philosophie, a.a.O., S. 141

<sup>119</sup> Dewey, John, Die Suche nach Gewissheit, a.a.O., S. 169

für das Gelingen des gesamten pragmatischen Projekts, denn die Metaphysik kann als ein Regelwerk für die Verteilung der Werte verstanden werden.

Nun bezieht sich die pragmatische Philosophie bei ihrer Kritik immer auf 'die' Metaphysik. Und damit ist die traditionelle Metaphysik des Bleibenden gemeint, für die das Unveränderliche die Richtschnur ist. Aber gibt es womöglich noch andere Formen der Metaphysik? Sollte gar der Pragmatismus selbst eine neue Metaphysik voraussetzen, eine bestimmte Metaphysik des Werdens? Das der Pragmatismus selbst seine Voraussetzungen nicht in Frage stellt, ist verständlich. Das gilt auch für Charles Morris, der an Stelle des Begriffs 'Metaphysik' eine 'Kosmologie der Zukunft' formuliert, um damit die Erfahrung im Rahmen des Pragmatismus zu charakterisieren, die sich auf ein Ganzes bezieht. Bei seiner 'Kosmologie der Zukunft' handelt es sich um eine Form der Metaphysik, die keine andere Methode zulässt als diejenige, die die Wissenschaft verwendet.<sup>120</sup>

Zweifel sind immer dann angebracht, wenn der Anspruch erhoben wird, 'die' Metaphysik hinter sich gelassen zu haben, weil sich das Bedürfnis nach einem Absoluten, das sich in ihr ausdrückt, womöglich nicht überwinden lässt. Vielleicht gelingt bestenfalls eine Entlastung von absoluten metaphysischen Ansprüchen.

Die pragmatische Perspektive fasst jedoch den Prozess als die Wahrheit der Dinge auf. Zur pragmatischen Prämisse gehört, ähnlich wie in dem Konzept einer Universalgeschichte, die ontologische Positivierung der Wandelbarkeit. Eine solche Bewertung von Prozessen versteht sich nach Odo Marquardt durchaus nicht von selbst. Wie er in 'Apologie des Zufälligen' schreibt, besaß traditionell eine ontologische Bonität nur das Unveränderliche. Die Wandelbarkeit galt insofern als Übel, als malum metaphysicum. Im Gegensatz dazu, darf es unter der Voraussetzung, dass der Prozess zum Maßstab geworden ist, im Prinzip keinen Stillstand mehr geben. Was existiert in diesem Sinne wirklich? Die Dinge, die im Werden sind (in the making), so wie das William James in 'Das pluralistische Universum' ausdrückt. Übrigens, auch das ist eine Wirklichkeit, die auf sich warten lässt, wenn auch in anderer Form. An die Stelle der traditionellen Dualität, die durch die Trennung von Theorie und Praxis charakterisiert war, tritt im pragmatischen Denken eine neue Dualität der Erfahrung, die sich durch die Zeitdimensionen Vergangenheit und Zukunft bestimmt.

Merkwürdig, in einer Zeit der Macher und Erfinder ist die Muße selbstverständlich mit der Betriebsamkeit vertauscht und jedermann muss nachweisen, wie wenig Zeit er hat. Das Gefühl der Langeweile wird zum Schrecken der Leere, zum modernen horror vacui.

Wer das Nächstliegende übersieht, der fällt leicht in eine Grube – das verdeutlicht die Anekdote vom Lachen der Thrakerin. Nun gibt es jedoch auch das Problem, das fast nur noch

---

<sup>120</sup> Vgl. Morris, Charles W., *Pragmatische Semiotik und Handlungstheorie*, Frankfurt am Main 1977, S. 122

das Nächstliegende gesehen wird, in dieser Olympiade des Überlebens, die die Moderne auszeichnet.

Überhaupt Zeit zu haben, das wird zum Luxus. Selbst die Müßiggänger gehen nicht mehr schlechthin müßig – wie es einmal Alfred Polgar ausdrückte –, sondern sind damit beschäftigt müßig zu gehen. Das hat Alfred Polgar im Sommer 1922 geschrieben. Wer sich als nicht vom Stress geplagt findet, der lässt nach Hans Blumenberg heute erkennen, dass er nicht weiß, wie 'das Leben' wirklich ist. Wen mag es da wundern, dass es für 'Entscheider' und 'Macher' daher zum guten Stil gehört, in Zeit- und Luftbedrängnis zu geraten. Man trägt stolz die Insignien der Hektik als jemand, der von der 'großen Aufgabe' herausgefordert wird.<sup>121</sup>

### **Zusammenfassung:**

Vergleicht man einmal die pragmatische Haltung zur Erkenntnistheorie mit den Untersuchungen von Hans Blumenberg über die Metapher vom 'Schiffbruch mit Zuschauer' so könnte man sagen, dass nunmehr die Rolle des Zuschauers obsolet geworden ist, weil es keinen festen Standpunkt mehr gibt, von dem man das Geschehen betrachten kann. Nunmehr hat sich jeder – sofern er im pragmatischen Sinne klug ist – auf das Treiben im Meer einzurichten, von Landung und Hafen ist letztlich keine Rede mehr. Mit anderen Worten: Gefragt ist eine Kunst der Beherrschung, eine Methode der Kontrolle, nichts anderes also als die pragmatische Methode.

### **Zur Person:**

Geb.1945. Kfm. Lehre, Studium der Betriebswirtschaft (Betriebswirt grad.). Studium der Sozialwissenschaften und Philosophie in Bochum. Promotion. Dissertation: Niklas Luhmann. Zur Konstruktion der Selektivität. Pädagogische Mitarbeit in der außerschulischen Jugendbildung (Literatur und Film). Mitarbeit an einem Forschungsprojekt der FU-Berlin (Historische Anthropologie): 'Logik und Leidenschaften' (Prof. Dietmar Kamper). Lehraufträge am Institut für Soziologie der FU-Berlin: 'Minima Moralia'. Sozialphilosophische Studien zum Thema Angst und Differenz. Zur Zeit: Arbeiten an einem Projekt über die Philosophie des Pragmatismus, Aufbau und Programmierung einer MySQL Datenbank : Zeitbegriffe in der Philosophie.

---

<sup>121</sup> Vgl. Blumenberg, Hans, Begriffe in Geschichten, Frankfurt am Main 1998, S. 203

**Veröffentlichungen(Auswahl):**

Clown. Mit dem Rücken zur Odyssee, in: Kamper, Dietmar, Wulf, Christoph(Hrsg.),Lachen-Gelächter-Lächeln. Reflexionen in drei Spiegeln, Frankfurt am Main 1986.Vortrag für ein Symposium im Wintersemester 1983/84 am Max-Plank-Institut für Bildungsforschung in Berlin.

Sturz in das geschlossene Bild, in: Kamper, Dietmar, Wulf, Christoph, Der Schein des Schönen, Göttingen 1989.

Vortrag für ein internationales Kolloquium, das im März 1985in der Fondazione Cini in Venedig stattfand. Über die kleinen Bruchstücke des Alfred Polgar, in: Paragrana, Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie, Forschungszentrum für Historische Anthropologie der Freien Universität Berlin 1/1992.

Adornos Ästhetische Paradoxie, in: Sic et Non, Online Forum for Philosophy and Culture, März 2001,( <http://www.sicetnon.cogito.de> )

Nietzsches Mephisto-Zitat, in: Marburger Forum, Beiträge zur geistigen Situation der Zeit, Januar 2002, (<http://www.philosophia-online.de/>) Beschleunigung als Zeiterfahrung, in: Aufklärung und Kritik. Zeitschrift der Gesellschaft fürkritische Philosophie, Nürnberg Jg. 2/2005. (<http://www.gkpn.de>)